



# Das Kapuzinerkloster in Glis

Zum Abschied der Kapuziner im Oberwallis

Schriftenreihe Pro Historia Glis, Publikation Nr. 24, 2018

Herausgeber: Pro Historia Glis

Redaktion: Matthias Schmidhalter, Ried-Brig

Foto Umschlag: Matthias Schmidhalter, Ried-Brig

Gestaltung, Satz und Druck: **s+z:gutzumdruck.**, Brig-Glis

ISBN 978-3-9523795-7-8

# Das Kapuzinerkloster in Glis

Zum Abschied der Kapuziner im Oberwallis



## Inhaltsverzeichnis

Vorwort der Pro Historia Glis	5
Abschied von den Kapuzinern in Brig	6
Predigt von Guardian Beat Pfammatter	8
Geschichte des Kapuzinerordens	11
Geschichte des Kapuzinerklosters	13
Die Kapuziner im Oberwallis 1981 – 2017	15
Ein Porträt von Bruder Franz Xaver	20
Wenn der Bruder dein Nachbar ist	22
«Viele werden die Brüder vermissen»	26
Vom Nachbar zum Freund, zum Gärtner	28
Einige bekannte Brüder im Wallis 1981 – 2017	32
Bruder Fidelis Stöckli	35
Bruder Julius Tanner	38
Generalvikar Richard Lehner zum Kapuzinerkloster in Glis	40
Im Gespräch mit Edith Werner	44
Im Interview mit Anneliese Weissen und Gaby Armangau	48
Franziskanische Gemeinschaft, Jahresprogramm 2018	51
Die Architektur des Kapuzinerklosters	52
Kunstgeschichtliche Eindrücke im Kapuzinerkloster Glis	56
Von Benediktinern zu Kapuzinern	60
Auf vielen Wegen...	62
«Pfarrer Wisi» erzählt von seiner Zeit mit den Kapuzinern	66
Stadtpräsident Louis Ursprung und seine Verbindungen zum Kapuzinerkloster	70
Interview mit Bruder Beat Pfammatter	74
Schlusswort	80



## Vorwort der Pro Historia Glis

Im Jahre 1210 bestätigte Papst Innozenz III. mündlich die Lebensweise der so genannten *fratres minores*. Sie hatten sich um Franz von Assisi (1182-1226, 1228 heiliggesprochen) gesammelt, um nach dessen Anordnungen zur Erneuerung der Kirche ein Leben in evangelischer Armut zu führen. Von diesem Augenblick an bekommt die franziskanische Bewegung eine kirchliche Tragweite, auch wenn die endgültige Anerkennung erst im Jahre 1223 erfolgte.

Im Jahre 1581 wurde das erste Kapuzinerkloster nördlich der Alpen gegründet, das Kapuzinerkloster in Altdorf. Es waren dann auch diese Kapuziner aus der Innerschweiz, die von 1603-1606 und von 1628-1630 als eine Art «Wanderprediger» an verschiedenen Orten im Oberwallis wirkten.

Im Jahre 1948 konnten die Kapuziner die Pforte ihres neuen Klosters in Glis öffnen. Am vergangenen 21. Januar 2018 nun schloss dieses Kapuzinerkloster seine Pforte für immer. Damit geht eine über 350-jährige Präsenz der Kapuziner im Oberwallis zu Ende.

Grund genug für die Pro Historia Glis, ihre diesjährige Publikation – Nummer 24 – dem Kapuzinerkloster und den Kapuzinern im Oberwallis zu widmen. Die Verflechtung der Geschichte des Kapuzinerklosters Brig mit Glis ist so auffallend, dass sie nur im Rahmen der Lokal- und Regionalgeschichte ihr Relief erhält. Dadurch wird sie selber ein Beitrag zur Oberwalliser Geschichte.

Allen die sich für diese Schrift eingesetzt haben, sind wir zu grossem Dank verpflichtet. Wir danken den Autorinnen und Autoren für ihre Beiträge, die bestimmt dazu beitragen werden, Werte und Wirken der Kapuziner im Oberwallis mit in die Zukunft zu nehmen. Besonderen Dank geht an Bruder Fidelis Stöckli, Kapuziner, an Anna Gex-Collet, Erika Theler und Gaby Armangau von der Pro Historia Glis, sowie an Matheo Eggel und Damian Studer mit ihren Schülerinnen und Schülern des Ergänzungsfachs Geschichte am Kollegium Spiritus Sanctus Brig. Einen grossen Dank auch allen, die uns finanziell unterstützt und damit den Druck dieser Publikation ermöglicht haben.

Möge diese Schrift im Sinn und Geist der Kapuziner aufgenommen werden, die ihnen in ihrer Treue zum Oberwallis und zur Schweizer Kapuzinerprovinz wegleitend waren.

## Abschied von den Kapuzinern in Brig am 21. Januar 2018

Liebe Mitbrüder

Das geweihte Leben, das Ordensleben, ist zu aller erst eine Gabe Gottes. Das Zweite Vatikanische Konzil hat uns daran erinnert. Eine Gabe, ein Geschenk kann man nur empfangen.

Die Kirchengeschichte zeigt uns, dass es im Verlauf der Jahrhunderte viele verschiedene Arten des geweihten Lebens gegeben hat. Franz von Assisi hat der Kirche eine besonders ausgeprägte Form geschenkt. Sie wurde von der Kirche als neues Charisma anerkannt und hat durch die Jahrhunderte hindurch, zum Wohl vieler Menschen, wunderbare Früchte hervorgebracht. Ihr Kapuziner gehört zu den Trägern dieses Erbes.

Während sehr langer Zeit habt ihr euer Ordensleben in der Kirche unserer Diözese eingesetzt. Ich möchte euch daher zuerst einen grossen Dank aussprechen. Unser Bistum schuldet den Kapuzinern viel. Um nur ein Beispiel zu nennen, wähle ich jenes aus dem 16. Jahrhundert. Damals stand auch das Wallis vor der Herausforderung der Reformation. Die Kapuziner setzten sich stark für die Treue zum katholischen Glauben ein. Durch lokale Missionen unterrichteten sie die Bevölkerung und machten unsere Vorfahren fähig zu unterscheiden, zu entscheiden und ihrem Glauben treu zu bleiben.

Die Kirche lebt, und an Herausforderungen und Einsatzmöglichkeiten fehlt es auch heute nicht. Sie sind anders geworden. Der Papst wurde uns für die heutige Zeit geschenkt. Er hat den Namen Franziskus gewählt mit der ausdrücklichen Berufung auf den heiligen Franz von Assisi, euren Gründer. Durch Papst Franziskus wird die Kirche ständig hingewiesen auf die ärmsten und gebrechlichsten unserer Brüder und Schwestern.

Wenn es gilt, schwierige Entscheidungen für das Leben der Provinz zu treffen, richten sich eure Augen auf das Charisma des Poverello von Assisi, und eure Ohren hören auf den Anruf der Kirche. So habt ihr den Entschluss gefasst, Brig zu verlassen, aber dafür zu sorgen, dass das franziskanische Charisma hier erhalten bleibt. Euer Haus wird weiterhin ein Ort sein, wo Arme unserer Gesellschaft eine Heimat finden, wo sie leben und ihre Würde erfahren können. Auch dafür möchte ich euch herzlich danken.

Das franziskanische Charisma ist von brennender Aktualität, weil unsere heutige Gesellschaft Arme hervorbringt. Damit ein Charisma lebendig

bleibt, muss es gelebt werden durch eine Person, durch eine Gruppe, durch eine Gemeinschaft. Es scheint mir, dass die Herausforderung und der Einsatz von heute heissen könnten: Wie «franziskanisieren», wie den Geist des heiligen Franziskus in die Herzen der Menschen einflössen, die in Zukunft an diesem Ort leben, arbeiten und auch beten? Es sind die Armen, die Franziskus erkannten, verstanden und ihm nachfolgten. Ich vertraue darauf, dass in der gleichen Art und Weise die Armen unserer Gesellschaft, derer sich die Stiftung Emera annimmt, den Geist des heiligen Franziskus erkennen, und er daher beim Abschied der Kapuziner Brig nicht verlässt. Wir müssen beten, dass das Evangelium verkündet wird, vor allem den Armen.

Liebe Mitbrüder Kapuziner, ihr verlässt Brig. Euer Abschied hinterlässt eine grosse Lücke. Ich bete dafür, dass sich in der Leere, die bei eurem Weggehen entsteht, keine Form von Bitterkeit ausbreitet. Wir müssen vorwärtsschauen und vorwärtsgehen. Aus der Erde, die ihr bearbeitet und in die ihr seit Jahrhunderten den Samen gestreut habt, kann neues religiöses Leben wachsen und reifen, vielleicht in einer Form, die wir heute noch nicht kennen. Eines der ersten Ziele des geweihten Lebens ist es, Zeichen zu setzen. Liebe Mitbrüder, indem ihr uns verlasst, setzt ihr ein Zeichen. Ja, die Leere, die entsteht, wird zum Zeichen. Vielleicht muss man sie nicht allzu schnell auffüllen. Dieses Zeichen der Leere ist ein Aufruf an die kommenden Generationen. Die Erinnerung, dass die Kapuziner hier waren, ist nicht nur eine Angelegenheit des Gedächtnisses, sondern es ist eine Einladung. Sie wird ein Aufruf an die jungen Menschen, an unsere Jugendlichen von hier, der Stimme Gottes Gehör zu schenken.

Viele Wirklichkeiten unserer Welt wirken negativ auf die heutigen Menschen. Das Vertrauen und die Hoffnung stehen auf dem Spiel. Es hätte viel Platz für das religiöse Leben, für das geweihte Leben; für das Ordensleben. Diese Lebensform ist wichtig. Sie steht im Dienst des Vertrauens und der Hoffnung: des Vertrauens der Menschen in sich selber, des Vertrauens in die Brüder und Schwestern, in die Institutionen, in das Leben, in Gott. Liebe Mitbrüder, heute fehlen euch die Kräfte, um alle eure Werke am Leben zu erhalten. Doch wenn ihr das Kloster Brig verlässt, verliert ihr nicht eure Berufung. Sie bleibt voll und ganz erhalten. Ihr fahrt fort, in dieser Welt Zeugen zu sein für die Grösse und für die Liebe Gottes und dass es darum eine Freude ist, ihm das ganze Leben zu weihen. Euer Gott geschenktes Menschsein ist den Menschen von heute ein Grund zur Hoffnung.

Gott sei Lob und Dank! Und euch: Pace e bene!

*Dankesworte von Bischof Jean-Marie Lovey anlässlich des Abschiedsgottesdienstes der Kapuziner von Brig-Glis am 21. Januar 2018.*

## Damit du lebst! (Lukas 9,57-62 / Jes 29,11f)

*Der letzte Guardian, Bruder Beat Pfammatter, hielt beim Abschiedsgottesdienst die Predigt. Er brachte treffend die Gefühlswelt auf den Punkt, die auch in vielen Messbesuchern innewohnte. Es ist nie einfach, Lieb gewordenen loszulassen und Abschied zu nehmen. Bruder Beat verharrte aber nicht in Wehmut, sondern wusste Trost, Zuversicht und Hoffnung zu spenden. Anbei die Niederschrift seiner Predigtskizze.*

Im Frühjahr des letzten Jahres, nachdem klar wurde, dass die Klosteraufhebung unumgänglich ist, wir Kapuziner konnten es drehen und wenden, wie wir wollten, bin ich innerlich in eine Krise gestürzt. Zukunftspläne zunichte, zerstörte Hoffnungen... ein Scherbenhaufen; liebgewordene Menschen, Aufgaben, Familie, Heimat zurücklassen... Fragen wie: Was hat das für einen Sinn? Warum mutet Gott uns das zu? Im Verlaufe des Jahres geschah allmählich eine innere Wende - ausgelöst durch ein Bild.

Dieses Bild findet sich in Franz Werfels Roman «Jeremias». In diesem Roman wird die Lebensgeschichte des Propheten Jeremia eindrücklich nachgezeichnet. Am Ende muss er die Zerstörung Jerusalems miterleben. Die einst so prächtige Stadt ist nur noch ein Trümmerhaufen. Einsam stolpert er durch die Ruinen bis zu dem Ort, wo der Tempel stand. Er betritt den Bereich des Allerheiligsten. Plötzlich fällt ihm inmitten des Trümmerfeldes ein Steinsplitter auf. Er nimmt ihn in die Hand. Es ist ein Bruchstück der Gesetzestafeln vom Berg Sinai. Auf dieser Scherbe ist ein Wort zu lesen: «bachajjam» (**d. h. damit du lebst!**) (vgl. A. Knapp, *Sehnsucht nach Gott* S. 22)

Inmitten der entsetzlichen Katastrophe, in der alles zusammengebrochen ist, die heilige Stadt Jerusalem zerstört, das Volk getötet oder ins Exil verschleppt wurde, erhält der Prophet ein leises Zeichen. Auf der Scherbe steht das letzte und entscheidende Wort Gottes: **Damit du lebst!**

Mir fiel es wie Schuppen von den Augen – das ist in gewisser Weise auch meine, unsere Ordenssituation – und die Situation der Kirche.

Der Tempel zerstört oder auf uns übertragen: die grossartige Vergangenheit des Kapuzinerordens und auch die der Kirche liegt in Trümmern.

Die Gesetzestafeln zerstört. Was bis anhin an religiösen, sinnstiftenden, wegweisenden Richtlinien Gültigkeit hatte, will durch uns, inmitten einer Vielzahl von anderen «spirituellen» Angeboten, nicht mehr greifen.

Das Volk im Exil, in der Fremde. Auch wir befinden uns zunehmend in der Fremde, sind den Menschen von heute fremd geworden. Ich meine, dass wir uns auf dem Weg ins Exil befinden – wenn wir es nicht schon sind! Das sollte uns jedoch nicht traurig stimmen, denn wie hat es im Evangelium geheissen: Auch «der Menschensohn hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann.»

Die Frage, die mich in den letzten Monaten umgetrieben hat, war: Wie können wir diese Krise bestehen, diesen Wendepunkt SINN-voll gestalten? Hektik und Resignation werden uns nicht weiterhelfen, und auch nicht das SICH KLAMMERN an Traditionen, am «Althergebrachten», an dem, was im Sterben liegt.

Aber wie? Dazu möchte ich euch einige Anregungen, Überlegungen mitgeben, denn es betrifft uns alle, wir alle sind Teil dieses Geschehens, dieser Krise.

**Zuerst einmal – meine ich – geht es darum zu lernen, diesen Wendepunkt** als Stunde des Sterbens zu akzeptieren, ohne Bitterkeit, voll Hoffnung und es ermöglichen, dass aus dem eigenen Tod, aus dem Untergang, Leben für die Nachkommenden aufgeht, die Fackel vertrauensvoll in andere Hände legen. Wir Kapuziner haben die Fackel der Stiftung Emera übergeben. Sie werden eine urfranziskanische Aufgabe, die wir nicht mehr leisten können, weiterführen... Die Stiftung Kapuzinerkirche wird besorgt sein, dass in dieser Kirche ein vielfältiges religiöses Angebot weiterlebt...

**Ein Zweites: An diesem Wendepunkt, nicht nur das Sterben akzeptieren,** sondern auch – die Kunst des Lebens – lernen. Das verlangt jedoch sich von der Vergangenheit loszureissen – und in die Zukunft hineinzugehen. Ohne ausbessern zu wollen, wofür es keine Reparatur mehr gibt. Das Evangelium formuliert es drastisch: «Lass die Toten ihre Toten begraben, du – verkünde das Reich Gottes. **Damit du lebst!»**

In die Zukunft hinein gehen ist ein Wagnis; ein Wagnis ist es, dorthin zu gehen, wo die Menschen heute leben, und dabei nicht nur für die Menschen, sondern mit den Menschen sein, – ihr Leben mitgehen. Nach innen (in Orden und Kirche) heisst es zudem, endlich die Gleichgültigkeit zu überwinden – mehr Mut aufbringen und eine offene Kritik üben, an all dem, was aufgegeben werden muss. Und – es braucht Visionen, um die Zukunft von Orden und Kirche aus der Kraft des Evangelium neu zu erfinden. **«Damit du lebst!»**

**Ein drittes: Es wird immer wieder von Erneuerung, Neugründung gesprochen.** Versuche dieser Art haben in unseren Breitengraden zu bescheidenen Ergebnissen geführt. Ich denke, dass es nicht um Neugründung, sondern Neuformung geht. Versuchen wir keine Neugründung, keine Wiederholung der Vergangenheit. Auch hier wird das Evangelium deutlich: «Keiner, der die Hand an den Pflug gelegt hat und zurückblickt, taugt für das Reich Gottes.» Was wir brauchen, ist eine fundamentale Veränderung. Das, was Christsein letztlich ausmacht – gleichsam umgiessen in neue Formen. Formen, auf die sich Menschen von heute einlassen können. Es geht um neue religiöse Ausdrucksformen als kreative Antwort auf die Krise der Religion. (Denn es handelt sich hier nicht nur um eine Krise des Kapuzinerordens!)

Bei dieser Neuformung werden jedoch nur die helfen können, die diese Krise von innen her, in ihrer ganzen Tiefe verstanden haben. Und das führt mich zum letzten Punkt:

**Warum lässt Gott diese Krise zu?** Die Exilgeschichten der Bibel weisen darauf hin, dass Zusammenbruch und Exil (des Volkes Israel) nicht ein Strafgericht Gottes ist. Er hat damals dem Volk den Zusammenbruch zugemutet, damit sie ihn neu suchen und finden, er will die Beziehung zu seinem Volk erneuern. (vgl. Jer 10,18) Er will, auf uns übertragen, dass wir wieder auf die Stimme unserer Seele achten, auf unsere Träume und Sehnsüchte, damit wir seinen Lebensruf an uns hören. **«Damit du lebst!»**

Bei allem, was wir tun, ist das Letztere unsere Kernaufgabe. Es gilt, sich dem Dunkel des Schweigens Gottes auszusetzen, um zu erfahren, dass er ein unbeirrbar treuer Gott ist, gerecht und weise. (vgl. Dtn 32,4) So - werden wir frei, «unser Exil zu leben», die Krise als «Lernort des Glaubens» zu begreifen.

Liebe Schwestern und Brüder

In diesem Sinne wünsche ich uns, dass wir es in diesem Zusammenbruch wagen, aufzubrechen – und überall dort aufbrechen, wo wir spüren, dass es weitergehen muss, – ein mehr an Leben werden muss. Dass wir es engagiert wagen und darauf vertrauen, dass uns der Weg gezeigt wird und wir diesen beschützt und begleitet von Gott gehen dürfen. **«Damit du lebst!» Amen.**

*Manuskript der Predigt von Bruder Beat Pfammatter anlässlich des Abschiedsgottesdienstes der Kapuziner von Brig-Glis am 21. Januar 2018.*

# Geschichte des Kapuzinerordens

## Vorgeschichte und Gründung

Der Kapuzinerorden gehört zu den franziskanischen Orden. Das heisst, sie berufen sich auf den Heiligen Franz von Assisi. Dieser und seine zwölf Apostel legten Papst Innozenz ihre Lebensform schriftlich dar. Im Jahr 1210 erhielten sie dann die mündliche Zusage. Franz von Assisi und seine Gefährten hoben besonders das Armutsideal hervor, aber auch die Ortsbeständigkeit lockerten sie und erreichten sogar die Verkündung des Wort Gottes an Ungläubige. Es ist ein wenig tragisch, dass ausgerechnet das Armutsideal zu jahrhundertelangen Konflikten und schliesslich zur Aufteilung des Ordens führte. Die Trennung erfolgte 1517 durch Papst Leo X. in die Konventualen, mit der milderen Richtung, und die Observanten, die für eine strenge Lebensweise eintraten. Doch diese Teilung brachte für den Augenblick keine Reform.<sup>1</sup>

Der Observant Mateo de Bascio verliess im Frühjahr 1525 sein Kloster, um nach dem Vorbild des hl. Franz von Assisi arm durch die Welt zu ziehen. Aufgrund dessen wurde er eingesperrt. Jedoch hatte er in der Nichte des Papstes (Herzogin Caterina Cybo), eine Fürsprecherin und wurde freigelassen. Später schlossen sich ihm zwei andere Franziskaner an (Ludwig von Fossombrone und sein Bruder Raffaele). Daraufhin wurde mit Waffengewalt versucht, diese drei zurück ins Kloster zu holen. Dies gelang jedoch nicht, woraufhin sie aus dem Orden ausgeschlossen wurden. Auf die Fürsprache von Herzogin Caterina nahm der Bischof sie auf und erlaubte ihnen die Wanderpredigt fortzusetzen. Als dann 1527 die Pest wütete, zeichneten sich die drei Brüder durch ihren furchtlosen Einsatz für die Sterbenden aus. Von ihrem Mut angetan, erwirkte die Herzogin Caterina 1528 ein Schutzschreiben des Papstes. Dieses gilt als Gründungsurkunde einer neuen Reformbewegung. Sie wurde vom Volk «Kapuziner» genannt wegen ihrer grossen und spitzen Kapuzen.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Noti Stanislaus; Lambrigger Josef: Fünfzig Jahre Kapuzinerkloster in Brig: ein Beitrag zur Geschichte der Kapuziner im Oberwallis. Sonderdruck aus: Blätter aus der Walliser Geschichte, Brig, Band 26, 1994, S. 4-82

<sup>2</sup> Wikipedia: Kapuziner

Die Kapuziner gewannen in Italien in kurzer Zeit grosse Achtung und Beliebtheit beim Volk.<sup>3</sup>

Im Jahr 1619 erlangten die Kapuziner die vollständige Unabhängigkeit von Papst Paul V.<sup>4</sup>

## Schweizer Kapuziner

Im Jahr 1535 beginnt der Bau des Tessiner Klosters Bigorio, für welches Pacifico Carli (Maurer) mitverantwortlich war. Er wurde dessen erster Hausoberer. Darauf folgten fünf weitere Klöster im Tessin. Sie waren bis 1845 der Ordensprovinz Mailand unterstellt, dann wurden sie zu einer eigenen Provinz (Ordensprovinz Lugano). In der Innenschweiz war das Ziel der Kapuziner die Erneuerung des katholischen Glaubens. Deshalb spielten bei der Gründung nicht nur fromme Motive eine Rolle, sondern auch strategische Überlegungen zur Rückgewinnung der vom reformierten Glauben besetzten Gebiete. Nach den Gründungen der Klöster Realp und Ernen wurden dann auch die Walliser Klöster Saint-Maurice und Sitten im Jahr 1767 in die Schweizer Provinz eingegliedert. Mit der Französischen Revolution begann ein Rückgang an Klöstern und auch an Personal. Jedoch setzte im 19. Jh. ein neuer Aufschwung ein, der neues Personal und neue Klostergründungen mit sich brachte.<sup>5</sup>

Dieser Aufschwung endete erst im 20. Jh., weswegen die Schweizer Kapuziner Missionsgebiete in Tansania (1920) und weitere Einsätze in Südamerika, Asien und Ozeanien aufnahmen. Jedoch stellten sich bald der Nachwuchsmangel und Austrittswellen als Problem dar. Die Entsendung von Missionaren in die neuen Provinzen verursachten eine Überalterung sowie Klosteraufhebungen. Diese Probleme blieben bis heute.<sup>6</sup>

Alfons Brigger

### Quellen

- Noti; Lambrigger: Fünfzig Jahre Kapuzinerkloster, 1994, S. 4-82
- <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D11708.php>
- <https://de.wikipedia.org/wiki/Kapuziner>

<sup>3</sup> Noti; Lambrigger: Fünfzig Jahre Kapuzinerkloster, 1994, S. 4-82

<sup>4</sup> <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D11708.php>

<sup>5</sup> <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D11708.php>

<sup>6</sup> Wikipedia: Kapuziner

## Geschichte des Kapuzinerklosters in Brig-Glis

1581 kamen die ersten Kapuziner über die Alpen von Italien in die Schweiz und verteilten sich über neun Standorte. Einen wichtigen Schritt leistete dabei Franz Schindelin von Altdorf. Zusammen mit Andreas Meyer aus Sursee wurde er von den Provinzobern ins Wallis geschickt und predigte im Goms, in Brig und in Visp. Ein gewisser Geistlicher «Penteli» versuchte, die Wanderprediger verhasst zu machen. Enttäuscht zogen sie wieder zurück in die Innerschweiz. Im August des gleichen Jahres kamen sie jedoch wieder zurück und wirkten im Oberwallis zwischen 1603 und 1606.

Kaspar von Stockalper erbaute den Kapuzinern 1659 ein Kloster. Am 3. Mai fand die Grundsteinlegung durch Bischof Adrian IV. statt. Während der zwei Baujahre wurde den Brüdern ein Privathaus zur Verfügung gestellt. Gleichzeitig erbaute Stockalper für die Jesuiten das Kollegium. Desideri Plaschy von Inden/Leuk wurde zum ersten Missionar für das Oberwallis berufen. Er starb aber bald darauf. Stockalper wollte aus dem Kloster ein Kinderheim machen. Es entstanden zwei Wohngemeinschaften: «Joachim und Anna», sowie «Adam und Eva». Die Leitung übernahmen die Jesuiten und die Ursulinen. Ein Teil des Wohntraktes des ehemaligen Kapuzinerklosters brannte 1741 ab. Das Kloster wurde danach von Privaten als Wohnraum benutzt, brannte aber 1983 erneut ab. Die Kirche wurde 1762 in ein Theater für das Jesuitenkollegium umgebaut. Bis zum Abbruch vor wenigen Jahren war darin ein Kino untergebracht. 1990 wurde daraus die Überbauung Apollo.

Nach dem Brand von 1741 kam es zu einer Niederlassung in Ernen/Lax von 1740-1744. Heute noch gibt es dort das «Kapuzinerhaus». Danach verjagte die Gommer Bevölkerung die Kapuziner aus verschiedenen Dörfern, bis sie schliesslich in die Innerschweiz flüchteten.

Nach vielen Versuchen ein neues Kloster im Oberwallis zu gründen, entschied der Provinzrat 1944, dass die neue Niederlassung in Brig sein würde. Bereits im Juli des Jahres lag das Vorprojekt vor. Als geeigneter Bauplatz erwies sich das Quartier «Zenhäusern» in Glis.

Im Juni 1947 wurde mit den Arbeiten am Rohbau begonnen. Dank guter Witterung machte der Bau gute Fortschritte und die Brüder konnten 1948 ins Kloster einziehen. Bis an der Kirche, im Kloster und in der Umgebung alles

vollendet war, dauerte es jedoch bis ins Jahr 1953. 1952 wurde unter anderem der Klosterfriedhof eingeweiht.

Im Januar 1968 bewirkte starker Schneefall einen Wassereinbruch und verursachte beträchtliche Schäden an der Klosterkirche. Das Dach wurde ersetzt und die Wände neu gestrichen.

Zehn Jahre später kam es im Kloster zu einem Brand, welcher grosse Teile massiv schädigte. Bei der Wiederinstandstellung wurden einige Details verändert. 1981 konnten die Brüder erneut einziehen und schliesslich bis zur Schliessung 2018 dort bleiben.

Melissa Zenhäusern

**Quelle**

- Noti; Lambrigger: Fünfzig Jahre Kapuzinerkloster, 1994, S. 4-82

# Die Kapuziner im Oberwallis 1981 – 2017

## Leben und Wirken der Kapuziner im Oberwallis (1981-2007)

### Die Klosterfamilie

Nach dem Klosterbrand 1979 und dem Wiederaufbau des Klosters in Brig in Glis wurde das Kapuzinerleben im Oberwallis wie 1948-1979 weitergeführt. Zum Kloster Brig gehörten von 1981-2017 meistens 12 bis 15 Kapuziner, davon 8 bis 10 Priester. P. Jakob Good von Mels war in den schwierigen Zeiten des Brandes und des Wiederaufbaus Guardian in Brig. Er hielt während des «Exils» die Aushilfetätigkeit aufrecht. Ein Jahr nach Neubeginn wurde er von P. Crispin Rohrer abgelöst. Ihm gelang es bald, wieder Optimismus ins Kloster und Dynamik in die Seelsorge zu bringen.

Das Leben in Gemeinschaft wurde in Glis sehr gepflegt. Auch für Weiterbildung wurde viel getan. Die Brüder nahmen Teil am Leben von Stadt und Land. Brüder, für die in Krankheit und Behinderung hier nicht genug gesorgt werden konnte, wurden in die provinzeigene Pflegestation Schwyz überführt.

### Die Seelsorge der Kapuziner

Nach dem Klosterbrand waren die Brüder Priester wieder fast jeden Sonntag irgendwo zwischen Salgesch und Oberwald im Einsatz mit durchschnittlich 20 bis 30 Aushilfen pro Monat, im Dezember gelegentlich bis gegen 40. Oft sassen sie in Pfarrkirchen stundenlang im Beichtstuhl. In den letzten zwei Jahrzehnten nahmen die Beichten stark ab, da und dort fielen sie fast ganz aus. Seitdem manche Pfarrherren mehr als eine Pfarrei betreuen, sind erst recht Aushilfen gefragt, besonders für Weihnachten, Karwoche und Fronleichnam, was die Chronik schon 1984 erwähnt. In der Fastenzeit 1995 konnten nicht mehr alle erbetenen Aushilfen angenommen werden. Die Brüder boten als Ersatz Beichtaushilfen in den Pfarreien während der Woche an. Die Pfarreien erbaten auch Dienste unter der Woche für Kinder- und Schülerbeichttage, Beerdigungen, für kürzere und längere Vertretungen bei Krank-

heit oder Abwesenheit des Pfarrers. Die Kapuziner verstanden sich immer als Aushilfsseelsorger. Feste Stellen als Pfarrer oder Spitalseelsorger nahmen sie nicht an. Sie blieben offen für alle Dienste, die dem gemeinsamen Leben in der Klosterfamilie nicht im Weg standen. Aushilfen über das Oberwallis hinaus gab es gelegentlich für die Pfarreien Spiez und Andermatt. Brüder mit entsprechendem Charisma halfen mit in den Institutionen und Arbeitsgruppen der Diözese, in Schulen, sozialen Werken, Arbeitsstellen, Kommissionen. Einige begleiteten Wallfahrten. Die Kapuziner wurden für Referate, Kurse und Exerzitien verpflichtet. Sie wirkten mit bei Radio Rottu, im Unterricht an der Landwirtschaftlichen Schule Visp, im Gefängnis Brig und durch kürzere und längere Vertretungen in den Spitälern Visp und Brig. Als Beispiel sei Br. Julius Tanner genannt, der seit 1970 jahrzehntelang Katechet an der Heilpädagogischen Schule Oberwallis war und heute 79-jährig noch viele Kontakte zu Behinderten und deren Familien pflegt.

Kirche und Kloster in Brig-Glis bildeten ein Seelsorgezentrum. Die Beichtangebote wurden rege benützt, auffallend stark vor Allerheiligen, Weihnachten und in der Karwoche. Viele Jahre mussten für Hochfeste zusätzliche Beichtväter von anderen Klöstern hergeben werden. Auch unter der Woche standen die Brüder für Beichten oder Seelsorge-Gespräche zur Verfügung. Ältere Priester fanden dabei noch geschätzte Aufgaben. Br. Leonhard Theler war bis kurz vor seinem Tod als Meditations-Lehrer tätig. Die Eucharistiefeier sonntags um 08.00 Uhr und die Werktagmessen waren stark besucht. Dieses Seelsorgekonzept blieb all die Jahre ziemlich konstant. Ein Schwerpunkt der Kapuziner-Seelsorge war lange Zeit die Begleitung der Franziskanischen Gemeinschaft (FG). (Vergleiche S. 48-52) Die Kapuziner werden heute noch durch einige eifrige Mitglieder im Vorstand unterstützt.

### **Almosen-Sammlungen**

Die Entschädigung für seelsorgerische Dienste geschah lange Zeit durch das Almosen-Sammeln in den Pfarreien. Einige Brüder kamen dadurch mit vielen Gläubigen in Kontakt und blieben diesen in Erinnerung. Dieser Brauch war mit den Jahren nicht mehr aufrecht zu erhalten. Die Pfarreien boten uns an Stelle der Sammlungen ein Kirchenopfer an, oder begannen unsere Arbeit pro Einsatz zu bezahlen. Einen grossen Teil der Einnahmen für den Lebensunterhalt erhielten wir durch Spontangaben, die uns die Gläubigen mit ihren Gebetsanliegen und für seelsorgerische Gespräche anboten. Die Walliser Katholiken waren zu uns grosszügig. Wir konnten einen Teil ihrer Gaben an bedürftige Diözesen und Orden in Osteuropa und den Missionen weitergeben.

## **Franziskanische Gastfreundschaft**

Das Kloster Brig galt in der Provinz als Ferienkloster. Es nahm während der Sommermonate zahlreiche Mitbrüder als Feriengäste auf. Wegen Überalterung in der Kapuzinerprovinz und neuen Feriengewohnheiten nahm die Zahl der Feriengäste allmählich ab. Oft hatten wir Gäste mit uns am Tisch: Wohltäter, Behörden und kirchliche Institutionen. Der Wechsel des Guardians wie auch der Weg- und Zuzug einzelner Brüder bewirkten, dass die eine und andere Gruppe mit der Zeit aus dem Auge fiel oder neue dazu kamen.

## **Verbunden mit dem Oberwallis**

Die Kapuziner waren besonders durch ihre Seelsorge mit der Umgebung und den Pfarreien verbunden. Sie verfolgten aufmerksam die Versetzungen beim Pfarrklerus. Sie waren vertreten bei Installationen und Abschiedsfeiern in den Pfarreien und an ausserordentlichen Festen von Stadt und Land. Die Jahreschroniken berichten über Schicksalsschläge im Wallis, so über Überschwemmungen, ganz besonders die von Brig am 24. September 1993. Dann und wann war ein Kapuziner mit dabei beim Stadtlauf, beim Oberwalliser Langlauf, beim Skitag der Geistlichen oder sie beteiligten sich mit Stand am Weihnachtsmarkt Naters. Leider waren dem Mitmachen in den letzten Jahren durch die kleinere Zahl der Brüder und deren fortgeschrittenem Alter Grenzen gesetzt.

## **Kloster, Kirche, Friedhof und Garten**

Nach dem Wiederaufbau (1981) blieben Kloster, Kirche und Umschwung auf Jahre hinaus ausser einigen kleineren Anpassungen fast unverändert. Zu erwähnen sind der Verkauf einer Parzelle an die Stadtgemeinde für eine Trafostation und der rollstuhlgängige Zugang zu Kirche und Pforte. Der Friedhof wurde um eine Reihe Gräber vergrössert.

## **Kapuziner-Ausbildung im Kloster Brig (2008-2017)**

### **Das Postulat der deutschsprachigen Kapuziner**

Die deutschsprachigen Provinzen der Kapuziner haben schon seit Jahren die Ausbildung ihres Ordensnachwuchses zusammengelegt. Das Postulat, das Probejahr zum gegenseitigen Kennenlernen, wurde der Schweizer Provinz anvertraut. Diese verlegte es im Herbst 2008 ins Kapuzinerkloster Brig in

Glis. Bis 2017 beherbergte es 24 Postulanten, von denen 14 ins Noviziat nach Salzburg weitergezogen sind. Die Postulanten halfen mit in Haus, Garten und Liturgie. Ihre wechselnde Anzahl und längeres Wegsein für Kurse und Praktiken in anderen Klöstern bedingten ein ständiges Anpassen der Arbeit. 2016 wechselte Br. Damian Keller und mit ihm das Postulat nach Luzern.

### **Seelsorgezentrum Kapuzinerkloster**

Die Klosterfamilie wurde der neuen Realität gemäss zusammengestellt. Das Postulat brauchte nicht so sehr Priester, als vielmehr Brüder, die einen Draht zur jüngeren Generation haben. Br. Beat Pfammatter, der seit 2013 als erster Walliser dem Kloster als Guardian vorsteht, startete neue Angebote im Kloster: Exerzitien, Kurse für kontemplative Vertiefung und zur Pflege der franziskanischen Spiritualität («Klosterkreis»). So entstand eine Seelsorge auf zwei Schienen: Die genannten Angebote der jüngeren Brüder im Kloster und die traditionellen Aushilfen in den Pfarreien, für die 2017 nur noch fünf Brüder verfügbar waren im Alter von 75, 79, 80, 85 und 87 Jahren. 2006 bis 2017 betreute das Kloster ausnahmsweise die Pfarrei Eisten, da sie vom Kloster in Glis aus bedient werden konnte.

### **Renovationen und bauliche Anpassungen**

Die Klosterkirche und der Innere Chor wurden renoviert und am 4. September 2010 nach viermonatigen Arbeiten mit einer Einsegnung durch Generalvikar Richard Lehner wieder eröffnet. Für Planung und Bauleitung konnte Architekt Kurt Studer, Gamsen, gewonnen werden. Die neu renovierte Kirche fand sofort viel Anerkennung. Einzig die Entfernung des Marien-Reliefs links des Chorbogens fand Kritiker. Es kam in den Klostergang, um für Krippe, Osterkerze, Sarg und Blumenschmuck Platz zu gewinnen. Der Innere Chor wurde nur sanft renoviert. Es erhielt ein 8m-Gemälde von Br. Beat Pfammatter zum Thema Sonnengesang (s.a. Walliser Bote, 3. September 2010). Das Refektorium (Saal fürs Essen und Zusammensein der Brüder) konnte nach gründlicher Renovation am 3. Oktober 2012 wieder bezogen werden. 2013 wurde der Stall neu eingerichtet, oben als Maler-Atelier und unten als Einstellraum für Velos und Gartenmaschinen.

### **Mitarbeitende im Kloster**

Die Kapuziner in der Schweiz hatten über viele Jahrzehnte Priester und Nicht-Priester im Verhältnis zwei Drittel zu einem. Jedem Kloster wurden mindestens ein Koch, ein Pförtner/Schneider, ein Gärtner und ein Hauspfle-

ger zugeteilt, vorübergehend auch fachkundige Handwerker. Das war auch in Brig der Fall. Nur selten mussten Angestellte oder Freiwillige beschäftigt werden. Wegen Mangel an Brüdern und zunehmender Überalterung geschah das in den letzten Jahren häufiger.

### **Das Kloster Brig wird aufgegeben**

Im Mai 2017 kam wie ein Blitz vom Himmel die Mitteilung, der Provinzrat der Kapuziner habe beschlossen, das Kloster Brig Ende 2017 aufzugeben. Die Walliser Pfarreien wünschen vor allem Priester für Eucharistiefeiern und Beicht hören. Diese Wünsche können die Brüder in Brig in ihrem Alter nicht mehr anbieten. Der junge Nachwuchs fehlt. Der jüngste und letzte Walliser Kapuziner kam vor 30 Jahren zu uns. Alle Brüder wurden auf den 22. Januar 2018 einer anderen Kapuziner-Niederlassung in der Deutschschweiz zugeteilt.

Wohl am meisten interessierte die zukünftige Verwendung von Kloster und Kirche. Im Dezember 2017 konnte die Kapuzinerprovinz mit der Stiftung Emera, die im Auftrag des Kantons psychisch Behinderten begleitetes Wohnen und Wiedereingliedern anbietet, die Übergabe von Kloster und Garten auf den 1. Februar 2018 vertraglich regeln. Im Januar 2018 wurde für Kirche und Friedhof eine Stiftung errichtet, die künftig deren Benützung und Unterhalt verantworten wird. Wir Kapuziner bedauern sehr, dass wir Brig-Glis verlassen müssen, sehen aber selber, dass die Provinzleitung bei unserem Alter und ohne jungen Nachwuchs keine andere Wahl mehr hatte. Dankbar für das, was wir im Wallis tun und erleben durften, ziehen wir nach Kapuzinerart wie Wanderarbeiter weiter.

Br. Fidelis Stöckli, Kapuziner

## «Die Zukunft des Kapuzinerordens liegt in der Mission.»

### Ein Porträt von Bruder Franz Xaver



***Missionar Franz Xaver im Kapuzinerkloster in Glis, 2017***

54 Jahre lang lebte der Kapuzinerbruder Franz Xaver aus dem kleinen Dorf Randa in Indonesien als Missionar. 1930 als Pius Brantschen geboren, nahm er beim Eintritt ins Kapuzinerkloster den Namen Franz Xaver an. Bei der Namenswahl wurde der Kapuziner vom heiligen Jesuiten Franz Xaver, welcher im 16. Jh. als Missionar in Indien, Japan und Indonesien tätig war, inspiriert. Der Kapuziner Franz Xaver hatte fünf Geschwister, von denen zwei schon im Kindesalter starben. Zwei seiner Brüder traten ebenfalls dem Kapuzinerorden bei und waren wie Franz Xaver als Missionare tätig. Beide zog es nach Afrika, wo einer seiner Brüder bei einem Unfall verstarb.

Als Pius Brantschen die Primarschule besuchte, kam er mit einem Kapuziner ins Gespräch und er begann, sich für den Kapuzinerorden zu begeistern. Um seiner Berufung zu folgen, absolvierte er zuerst sieben Jahre das Gymnasium in Stans und bestand dort 1951 erfolgreich die Matura. Danach verschlug es ihn ein Jahr nach Luzern, wo er das Noviziat abschloss und somit versprach, für drei Jahre im Kapuzinerorden zu bleiben. Das folgende Jahr verbrachte Franz Xaver wieder in Stans. Dort studierte er ausschliesslich das Fach Philosophie. Auf dieses Jahr folgten vier Jahre Theologiestudium in Solothurn. Im Jahre 1956 wurde Franz Xaver zum Priester geweiht und entschied sich somit für ein Leben in der Klostersgemeinschaft.

Für den Walliser Kapuziner war klar, dass er in die Missionen gehen wollte. Im darauffolgenden Jahr nahm er an der Vorbereitung in Freiburg für die Mission in Tansania teil, weswegen er vorwiegend die Sprache Suaheli studierte. Seine Pläne änderten sich jedoch, da Missionare aus den Niederlanden den Provinzial, den höchsten Kapuziner der Schweiz, um einen Austausch bezüglich des Missionszieles anfragten. Dadurch kam Franz Xaver im Jahr 1959 nach einer dreimonatigen Schiffsreise in Indonesien an.

In Indonesien führte der Kapuziner ein einfaches Leben. Aufgrund fehlender Strassen mussten sich die Kapuziner mit Fahrrädern auf kleinen Wegen fortbewegen. Die Pfarrei umfasste an die 80 Dörfer, in welchen die Kapuziner vor allem Kleider und Medizin verteilten, um der armen Bevölkerung zu helfen. Die medizinische Versorgung war unzureichend, da z.B. nur ein Arzt für ein Gebiet - vergleichbar mit der Grösse des Kantons Wallis zuständig war. Als Kapuziner lebte Franz Xaver mit den einfachen Leuten in den Dörfern, wo in der Gemeinschaft gemeinsam gegessen und geredet wurde. Diese Nähe zur Bevölkerung schätzte Franz Xaver sehr am Kapuzinerleben. Auch gründete er mit den anderen Kapuzinern eine Schule mit anfangs 30 Studenten in einem einfachen Haus ohne Fenster und Türen. Mittlerweile studieren an dieser Schule über 900 Studenten. Vor vier Jahren kehrte Franz Xaver in die Schweiz zurück und verbrachte die Zeit seither im Kapuzinerkloster in Glis. Jetzt, da das Kloster aufgelöst wird, zieht er weiter in ein Kloster nach Olten. Laut Franz Xaver hat der Kapuzinerorden in der Schweiz keine grosse Zukunft mehr. Dies begründet er mit dem Mangel an Nachwuchs und der Tatsache, dass die Funktionen der Kapuziner in der Schweiz nicht mehr ausgeübt werden können, da ihre Tätigkeitsbereiche nun von staatlichen Institutionen gedeckt werden. So sieht Franz Xaver in den Missionen die Zukunft des Kapuzinerordens, da diese in den armen Ländern aufblühen. Dort können die Kapuziner der Bevölkerung helfen und somit ihre Pflichten als Kapuziner erfüllen.

Raphael Schmid

#### Quelle

· Interview mit Franz Xaver am 05.12.2017

## Wenn der Bruder dein Nachbar ist



### ***Reinhard Zenhäusern wuchs neben dem Kapuzinerkloster auf***

erlebte sie als offene und kontaktfreudige Menschen. Der Kontakt mit den besonderen Nachbarn empfand er als sehr gut und warmherzig. Oftmals waren sie sogar zum Essen eingeladen.

Das Kapuzinerkloster ist integraler Bestandteil des Stadtbildes von Brig-Glis. Die Kapuziner waren jedoch mehr als nur Männer in braunen Kutten, sie waren Freunde und Kollegen. Ein Anwohner erinnert sich zurück an seine Zeit bei den Kapuzinern. Reinhard Zenhäusern war nicht nur Ministrant bei den Brüdern, sondern erlebte das Kloster auch von seiner weltlichen Seite.

### ***«Der Kontakt mit den Nachbarn war gut»***

Die Kapuziner waren ein wichtiger Bestandteil im Leben von Herrn Zenhäusern. Als Nachbar lebte er direkt gegenüber dem Kloster und begegnete den Brüdern täglich. Er

### ***«Die Kapuziner führten ein einfaches Leben, waren aber zufrieden»***

Herr Zenhäusern war einige Zeit als Ministrant bei den Brüdern tätig. Das ermöglichte ihm einen besonderen Einblick in den Klosteralltag der Kapuziner. Er arbeitete zudem einen Sommer lang im Kloster, wo er den Brüdern ein wenig unter die Arme greifen konnte. Dies führte dazu, dass er sich mit den Kapuzinern gut verstand, denn so entstand ein persönlicher Kontakt. Er unternahm mit seinen Kollegen und den Brüdern sogar Reisen. So besuchten sie zusammen Assisi, den Geburtsort des Franz von Assisi, des Gründers des

Ordens. Die Stimmung im und um das Kloster erlebte Herr Zenhäusern immer als sehr friedlich und glücklich.

### **«Die Kapuziner gehörten dazu»**

Tragischerweise treten immer weniger junge Menschen in den Orden ein. Dadurch findet keine Verjüngung der Kapuziner statt. Die Kapuziner jedoch gehörten zum Alltag in Brig-Glis. Sie gingen mit ihren Kutten einkaufen und prägten das Stadtbild. Aber nicht nur auf der Strasse waren sie anzutreffen. Viele der Brüder gaben an den Schulen Religionsunterricht. Das Kloster war somit ein wichtiges Element der Gemeinde und hat geholfen, die Kultur in der Gemeinde zu stärken. Die natürliche Art der Kapuziner kam bei vielen Bewohnern gut an.

### **«Die Kapuziner waren Vorbilder»**

Herr Zenhäusern schätzte es, dass die Ordensbrüder nie versuchten, einen Priester oder einen Bruder aus ihm zu machen. Die Treffen mit den Brüdern waren immer unkompliziert und sehr natürlich. Man lachte mit ihnen und diskutierte, gebetet wurde nur während der Messe. Man betrachtete die Brüder auch als Vorbilder, denn sie vermittelten die Eigenschaften, welche für das Leben wichtig sind, wie Ehrlichkeit oder Vergebung.

### **«Die Stimmung war immer gut»**

Da Herr Zenhäusern im Rahmen eines Sommerjobs im Kloster mithelfen konnte, sah er nicht nur die religiöse Seite des Klosters, sondern auch den normalen Alltag. Das Kloster konnte sich mehrheitlich selber versorgen. Dennoch waren die Kapuziner auf Spenden angewiesen. Diese gab es nicht nur in Form von Geld, sondern auch in Form von Naturalien. So erhielt das Kloster neben Käse, Fleisch und Eiern manchmal einen guten Tropfen Wein. Alle Brüder halfen einander. Die Stimmung im Kloster war immer gut und der Zusammenhalt unter den Brüdern war sehr gut. So wurden ältere und kranke Brüder von ihren Mitbrüdern gepflegt.

### **«Das Kloster hatte nur positive Aspekte für die Umgebung»**

Das Kloster hatte nur positive Aspekte für die Gemeinde, denn im Kloster, der Kirche und in den anderen umliegenden Gebäuden fand man Ruhe. Es war ein Platz der Besinnung, aber selbstverständlich auch ein Treffpunkt für

Begegnungen. Es war ein Ort um sich wohlfühlen. Dies war aber nur möglich, da die Ordensbrüder selber sehr offen und aufgeschlossen waren.

**«Die Kapuziner hatten immer eine offene Art»**

Das Kloster hatte die Stadt und das Stadtbild von Brig-Glis stark geprägt. Die offene Art des Ordens hat geholfen, dass die Brüder von der Gesellschaft gut akzeptiert wurden. Die Kapuziner entwickelten sich stets weiter, und gingen mit der Zeit. Ein Problem, das leider auftrat, war der Mangel an neuen Brüdern. Zudem besuchte die Bevölkerung die Messen immer weniger. Obwohl die Kapuziner neue Kurse wie Yoga etc. anboten, konnte das Kloster nicht mehr unterhalten werden.

**«Die Schliessung des Klosters ist ein Verlust für Brig-Glis»**

Die Schliessung des Klosters empfindet Herr Zenhäusern als ausserordentlich schade. Die Kapuziner gehörten über lange Zeit zu Brig-Glis. Er hofft, dass, falls ein neuer Orden in das Kloster zieht, dieser ebenfalls so offen und aufgeschlossen ist, wie es die Kapuziner stets waren.

Anthime Heinzmann



*Bruder Urban in Saas-Grund, 2001*

## «Viele werden die Brüder vermissen»

Dessen ist sich Myriam Eyer sicher.

Das Kapuzinerkloster weckt bei ihr viele Erinnerungen an ihre Kindheits- und Jugendjahre. Als langjährige Anwohnerin des Klosters hat sie viele Geschichten über das Kloster und seine Brüder zu erzählen. Einige davon möchte sie gerne mit uns teilen.

Wie bereits gesagt, kommen Myriam Eyer beim Gedanken ans Kapuzinerkloster vor allem ihre Kindheits- und Jugendjahre in den Sinn. Sie weiss noch genau, wie ihre Mutter und ihre Tante, welche ebenfalls gegenüber dem Kloster lebten, dort jeden Morgen die Heilige Messe besuchten. Manchmal sogar mehrmals am Tag. Dies sei besonders dann der Fall gewesen, wenn in der Schule eine Prüfung bevorstand. Mutter und Tante waren nämlich überzeugt davon, dass die Gebete ihren Kindern helfen und insbesondere ihre Prüfungssängste nehmen würden.

Myriam Eyer sind auch einige der Brüder in Erinnerung geblieben. So erinnert sie sich an Bruder Alfred, den leider bereits verstorbenen Zauberkünstler aus Indien, an Bruder John, ebenfalls aus Indien, der heute in einem Heim in der Deutschschweiz lebt, an den verstorbenen Bruder Peter und auch an Bruder Julius, der bis zur Schliessung des Klosters noch in Brig-Glis lebte.

Bruder Julius habe mit Hilfe seiner Schüler der Heilpädagogischen Schule in Brig-Glis jedes Jahr eine wunderschöne, grosse Krippe in der Kapelle aufgestellt. Er habe ein grosses Herz, viel Verständnis und Geduld gehabt. Sie könne sich nicht daran erinnern, dass Bruder Julius jemals wütend gewesen sei. «Bruder Julius war immer die Ruhe selbst»

Bruder Peter war für die Organisation des Klosters zuständig und regelte somit auch den Messdienerdienst. Damals durften die Mädchen noch nicht messdienen. Myriam Eyer störte dies allerdings nicht, im Gegenteil, sie war sogar ziemlich froh darüber. Sie erzählt, dass Bruder Peter wohl immer gehofft hatte, dass der eine oder andere Messdiener Priester werde. Dies habe wahrscheinlich nur bei Edy Arnold, dem heutigen Stadtpfarrer von Brig, geklappt. Weiter erzählt sie, dass Bruder Peter ausserdem das jährliche Opfer für das Kapuzinerkloster eingesammelt habe. Er sei die gute Seele des Klosters gewesen. Er stammte zwar aus der Deutschschweiz, habe aber das Wallis geliebt und hätte sich nicht vorstellen können, irgendwo anders zu leben.

**«Das Kapuzinerkloster mit seinen Brüdern gehört genauso zum Städtchen Brig-Glis und dessen Geschichte wie das Stockalperschloss, das Kloster St. Ursula und das Kollegium Spiritus Sanctus. Es ist ein Teil des Ganzen.»**

Das Kloster hatte keinen direkten Einfluss auf ihre Kindheit oder ihre religiöse Einstellung, sagt Myriam Eyer. Sie hätte zwar eine tiefgläubige Mutter gehabt, sei selber aber nie eine Kirchgängerin gewesen. Nur als Kind und Jugendliche sei sie regelmässig zur Kirche gegangen – so sei es verlangt worden, beziehungsweise, so sei es zur damaligen Zeit üblich gewesen. Sie sagt aber, dass sie trotzdem an Gott glaube und mit ihm auch reden könne, ohne dass sie in der Kirche sei.

Für Myriam Eyer brachte das Kapuzinerkloster nichts Negatives mit sich. Das Kloster war für viele ein Treffpunkt. Vor Feiertagen kamen früher Menschen aus verschiedenen Regionen des Oberwallis nach Brig-Glis, um sich im Kloster die Beichte abnehmen zu lassen. Ausserdem ist das Kapuzinerkloster bis heute ein beliebter Ort zum Heiraten. Später bot es dann auch Raum für kulturelle Anlässe, beispielsweise klassische Konzerte. Das Kloster war also immer ein Ort der Begegnung, ein Ort, an dem auch nicht religiöses Leben stattfand.

Wie das Leben ausserhalb, so veränderte sich auch das Leben innerhalb der Klostermauern. Eine Veränderung, die auch Myriam Eyer feststellte, war, dass die Zahl der Brüder in den letzten 20 Jahren stetig zurückgegangen war. Auf Zuwachs wartete man vergeblich. Sie nimmt an, dass der fehlende Nachwuchs, sowie wirtschaftliche und finanzielle Gründe dafür verantwortlich sind, dass das Kloster nicht mehr tragbar sei. Dies findet sie sehr schade. Sie ist sich sicher, dass viele die Brüder vermissen werden. Auch glaubt sie, dass einige Brüder Brig-Glis und ihr Kloster vermissen werden. Es bleibe aber nichts anderes übrig, als die Schliessung des Klosters zu akzeptieren, denn so sei nun mal das Leben – etwas endet und etwas beginnt.

Myriam Eyer verbindet mit dem Kloster viele Erinnerungen aus ihrer Kindheit und Jugend. Erinnerungen, in denen sie gerne schwelgt. Negatives hat sie über das Kapuzinerkloster als langjährige Anwohnerin nicht zu berichten. Für sie gehörte das Kloster einfach zu Brig-Glis und sie findet es schade, dass es geschlossen wird. Auch sie wird das Kloster mitsamt seinen Bewohnern vermissen. Doch wie heisst es so schön: «Wenn eine Tür sich schliesst, öffnet sich eine andere».

Noémie Jäger

## Vom Nachbar zum Freund, zum Gärtner

Marcel Hugos Weg kreuzte sich schon vor mehr als 45 Jahren mit den Kapuzinern. Im Alter von 36 Jahren im Januar 1972 zog Marcel Hugo mit seiner Familie aus dem Haus am Chavezweg 2 in Brig in die Nähe des Kapuzinerklosters, um genau zu sein, an den Kapuzinerweg 25 in Glis. Ein wichtiger Teil der beruflichen und religiösen Angelegenheiten der Familie spielte sich von nun an im Zusammenhang mit dem Kloster ab. Unter der Leitung von Bruder



**Marcel Hugo bei der Arbeit**

Peter war sein Sohn Alain Ministrant bei den Kapuzinern. Eines Tages wollte Bruder Peter die Eltern seiner Schützlinge kennenlernen.

Mit diesem Treffen fing eine wunderbare Freundschaft an. Die beiden, Bruder Peter und Marcel Hugo waren gleich auf derselben Wellenlänge. Dieses gute Verhältnis zwischen den Männern führte dazu, dass sie im Sommer gemeinsam Hochgebirgstouren unternahmen. Stolz erzählt Herr Hugo von den Besteigungen und nennt einige Beispiele: Allalin, Aletschhorn, Weissmies und Nadelhorn. Mit diesen Erlebnissen ging ein vertieftes Vertrauen einher. Auch im Winter waren sie oft zusammen anzutreffen. Meistens beim Sport, für den ihr Herz brannte: Langlaufen im dafür perfekt geeigneten Goms.

Auf die Frage, was denn das prägendste Ereignis oder Erlebnis im Zusammenhang mit dem Kloster – ob nun bei der Arbeit oder persönlich spielte nicht unbedingt eine grosse Rolle – gewesen sei, kam die



***Marcel Hugo vor dem Kapuzinerkloster, November 2017***

Antwort wie aus der Pistole geschossen. Am 11. März 1979 brannte praktisch der gesamte bewohnte Klosterteil aus. Leider kam es bei diesem tragischen Ereignis auch zu einem Todesfall. Herr Hugo nimmt an, dass die Person, welche das Feuer versehentlich ausgelöst hatte, auch dem Feuer erlegen war. Nach den Informationen, die Marcel Hugo erhalten hatte, wollte die besagte Person noch Hilfe holen, lief dafür zur Telefonkabine, kam aber nicht mehr heraus. Da man die Sirene und die sich ansammelnde Menschenmenge vom Haus der Hugos aus kaum übersehen konnte, bekam Herr Hugo alles hautnah mit.

Weiter erzählt er, dass der Wohntrakt extrem beschädigt worden war. Die meisten Klosterbrüder mussten an anderen Orten untergebracht werden. Alt-Staatsrat Franz Steiner, welcher inzwischen verstorben ist, stellte den

Brüdern in der Kapuzinerstrasse 27 eine 4½-Zimmerwohnung zur Verfügung. Dort bot sich Platz für zwei bis drei Brüder. Der damalige Guardian, Pater Jakob, bekam einen Platz, der damalige Koch und auch noch ein Dritter, an dessen Name sich Herr Hugo aber nicht mehr genau erinnert. Vis-à-vis des Klosters, im Hause der Familie Zenhäusern erhielten Pater Julius und Bruder Peter ein Zimmer. Alle übrigen Brüder mussten zurück ins Heimatkloster in Luzern und blieben auch dort, bis das Kloster in Glis wieder bewohnbar war.

Nach dem Brand häuften sich natürlich viele Aufräumarbeiten an. Der Klosterarchitekt damals, Herr Cachin, traf alle erforderlichen Massnahmen und überwachte jede Anstellung. Marcel Hugo arbeitete eine Weile mit ihm, bis Herr Cachin ihm die Arbeit als Gärtner vorübergehend übertrug. Er trat diese Arbeit sehr gerne an, bis die Kapuziner wieder zurückkehrten. Am 03. April 1997 verstarb der damalige Gärtner der Kapuziner kurz nach dessen Rückkehr. Bruder Peter kam mit einer Bitte auf Marcel Hugo zu: «Chumm wieder gah der Gartu näh», was er erneut mit grosser Leidenschaft zur Flora tat. Diesen Auftrag erledigte er mit der Hilfe zweier Frauen, Frau Heidi Gasser und Frau Amanda Andres, bis ins Jahr 2013. Danach erfolgte ein weiterer Wechsel im Kloster und ab diesem Zeitpunkt hatte Herr Hugo nur noch wenig mit der Gartenarbeit der Kapuziner zu tun. Dankbar fügt er hinzu, dass er bis heute eine kleine Ecke für den persönlichen Gebrauch bepflanzen darf. Abschliessend fasst er zusammen, dass seine Antwort klar ist, wenn er mit jemandem über das Kloster spricht. Abgesehen vom Brand, welcher der «Auslöser» für seine Arbeit im Kloster gewesen war, hätten sein privates Leben und das Klosterleben nicht unbedingt miteinander zu tun gehabt. Dass das Kloster nun schliesst und die Brüder gehen, tut ihm sehr leid. Er bedauert diese Tatsache, kann aber nichts dagegen unternehmen und muss den Entschluss des Klosters wohl oder übel akzeptieren. Herr Hugo wünscht den Brüdern alles Gute im neuen Wohnort, viel Vergnügen und Gottes Segen.

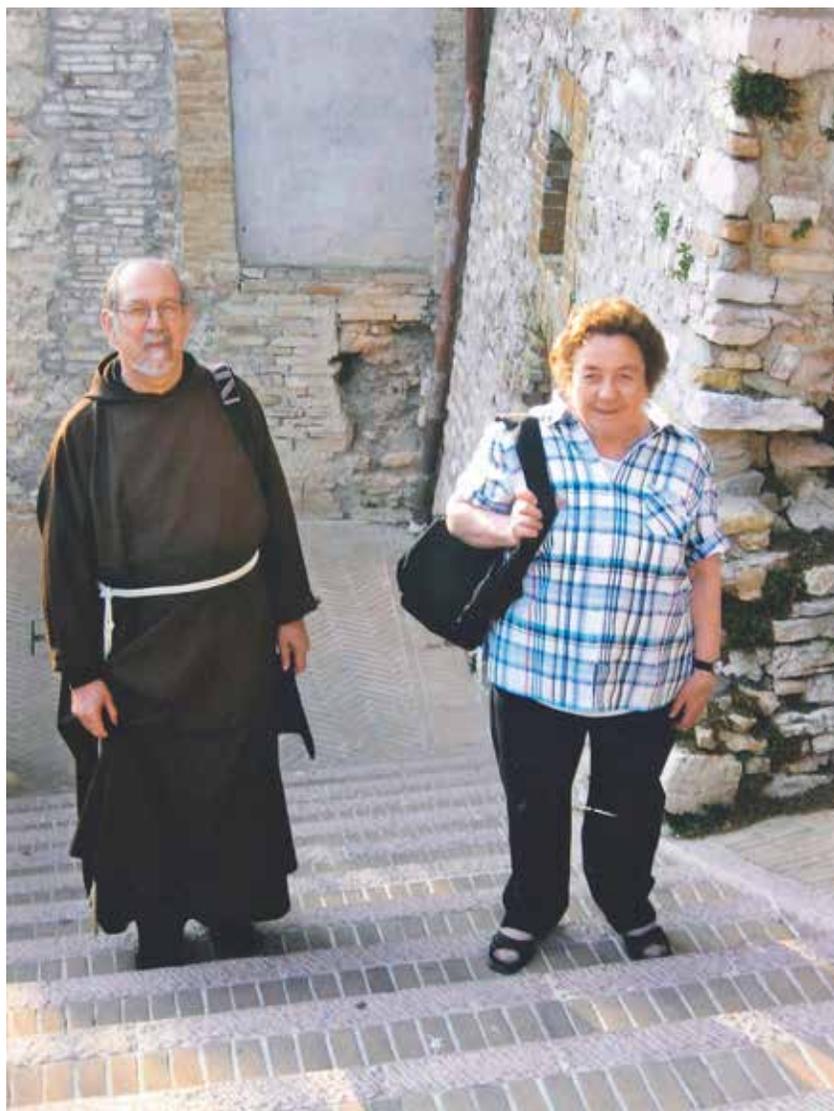
Joana Katharina Schaller

#### Quellen

- Interview mit Marcel Hugo vom 24.11.2017
- Persönliche Daten: zvg von Marcel Hugo

#### Abbildungen

- Abbildung 1: zvg von Marcel Hugo
- Abbildung 2: Foto Deborah Pfammatter



*Bruder Titus und Gaby Armangau in Assisi, 2007*

## Einige bekannte Brüder im Wallis 1981-2017

**P. Germann Abgottspon**, \*1904, Dr. der Kirchengeschichte; Pflege SZ 1982; gestorben am 18. April 1985.

Die Brüder **Alfred**, (†), und **John Baptist** \*1932, **Menezes** aus Indien kamen mit vielen Leuten in Kontakt. Sie verstanden es auf Pilgerfahrten mit viel Gespür zu unterhalten und auf die persönlichen Probleme der Wallfahrer verständnisvoll einzugehen. Br. Alfred (in Brig 1971-1994) wurde in Mund eingebürgert, Br. John Baptist (in Brig 1977-2015) 1983 in Ausserberg.

**Br. Stanislaus Noti**, \*1920, von Ausserberg /Münster. Er war nie im Kloster Brig stationiert. Er arbeitete viele Jahre im Provinzarchiv der Kapuziner Luzern und war selber Provinzarchivar. Er ordnete Archive und Bibliotheken in der Provinz und in Pfarreien des Oberwallis. Bekannt wurde er durch seine Studie über die Kapuziner im Wallis, die er mit Pfarrer Josef Lambrigger 1994 herausgab. 1992 (18. Okt) wurde Br. Stanislaus Ehrenbürger von Münster für seine Verdienste um die Geschichte der Gemeinde und der Pfarrei von Münster. Eine Studie über die Liebfrauenkirche und Kapelle von Riedmatten ist im Walliser Jahrbuch 1966, 21-27 erschienen. Br. Stanislaus starb am 23. Juli 2008 im Pflegeheim der Kapuziner in Schwyz und wurde in Luzern beerdigt.

Die Brüder **Leonhard**, \*1922, und **Maximilian**, \*1934, **Theler** von Ausserberg. Br. Leonhard, ein früherer Missions-Chauffeur in Tansania wurde bekannt durch seine Meditationskurse, die er in und ausserhalb des Klosters Brig über Jahrzehnte leitete. Sein Bruder Maximilian begann ebenfalls als Missionar in Tansania, wo er als Schreiner eine Handwerkerschule leitete. Später studierte er Theologie. Er wurde 1981 zum Priester geweiht. Darauf war er Spiritual in verschiedenen Schwesternhäusern der «Deutschschweiz». Er veröffentlichte Predigtbücher und zusammen mit Br. Leonhard eine Geschichte der Theler von Ausserberg.

Die Brüder **Anastas**, \*1922, **Franz Xaver**, \*1930, und **Florian**, \*1933, **Brantschen** von Randa. Für die drei Brüder Brantschen von Randa war das Kloster Brig Absteige im Missionsurlaub. Br. Anastas war Lehrer an der Secondary School in Kwiros, Tansania und Ordensoberer der Kapuziner. Er ist dort am 8.

Dezember 1990 bei einem Autounfall gestorben. Br. Franz Xaver war 54 Jahre in Kalimantan Barat (früher Borneo), Indonesien. Dort stand auch er den Kapuziner als Oberer vor. Zurück in der Schweiz wurde er dem Kloster Brig zugeteilt und leistete Sonntags-Aushilfen in den Pfarreien bis zur Kloster-Schliessung 2017. Br. Florian, der zeitweise Administrator der Diözese Mbulu in Tansania war, wirkt immer noch als Seelsorger in Dar es Salaam. Alle drei Brüder trafen einander nur im Heimaturlaub und waren gern gesehene Gäste im Kloster Brig.

**Br. Nestor Werlen**, \*1932, von Ferden war Lehrer der Kirchengeschichte, Journalist und einst Kirchenredaktor beim Vaterland. Sehr beachtet wurde seine Berichterstattung von Bischofssynoden. Er starb am 31.10.2013 und ist auf dem Kapuzinerfriedhof Brig begraben.

Die Cousins **Amandus Brigger**, \*1934, und **Beat Furrer**, \*1934, von Staldenried. Br. Amandus war viele Jahre Pfarrer in Tansania, später Pfarradministrator im Thurgau. 2004 kam er nach Brig. Er übernahm Aushilfen in Stalden/Staldenried. Nach einer kurzen Vertretung in Täsch/Randa (2005/2006) wirkte er als Administrator der Pfarrei Eisten, die er vom Kloster Brig aus bediente (2006-2010). Zunehmende Erkrankung und körperliche Behinderung zwangen ihn 2010 auf diese Pfarradministration zu verzichten. Seit 2016 wird er im Alters- und Pflegeheim St. Antonius, Saas Grund, gepflegt. Sein Cousin Br. Beat Furrer war viele Jahre Missions-Informator und Redaktor der Missionszeitschrift ITE. Die letzten Jahre gehörte er zur Gemeinschaft Kloster Brig. Krank und sehr behindert wurde er in der Geriatriischen Klinik des Spitals Visp vier Jahre gepflegt, bis er dort am 9. Juni 2005 gestorben ist. Er ist auf dem Kapuzinerfriedhof in Brig beerdigt.

**Br. Beat Pfammatter** von Mund, \*1966, stand als erster und einziger Walliser Guardian von 2013-2017 dem Kloster Brig vor. Er hatte die undankbare Aufgabe, neben seinen Kursangeboten den Wegzug der Kapuziner aus dem Wallis zu leiten. Am 30. Dezember 2017 zeigte ihn der Walliser Bote zusammen mit einem grossen Interview als letzten Türschliesser im Kloster Brig. Er bot verschiedene Kurse an und war geschätzt wegen seiner Predigten und Gemälden.

**Br. Julius Tanner**, \*1938. Der Luzerner Br. Julius Tanner wirkte 47 Jahre (1970-2017) ununterbrochen im Oberwallis. Viele Walliser erinnern sich an ihn als Katechet und Lagerleiter für Schüler. Seine Vorliebe galt der Behinderten-Seelsorge. Er war Jahrzehnte Religionslehrer an der Heilpädagogischen Schule Oberwallis. Den Schülern vom INSIEME und im Kinderheim

Leuk Stadt ist er besonders verbunden. Er begleitete Ehemalige und ihre Angehörigen über Jahrzehnte weiter.

Am 1. September 2011 wurde er im Stockalperschloss für seine Seelsorge bei den Behinderten im Oberwallis, besonders für seine Tätigkeit bei INSIEME Oberwallis, mit einem Preis geehrt und am 22. Juni 2016 «als eine prägende Figur für die behinderten Menschen im Oberwallis» zum Ehrenmitglied von INSIEME ernannt.

**Br. Peter Meier** von Willisau-Land LU, arbeitete als Pförtner, Sakristan, und Helfer in Allem von 1951-1968, 1970-1993 und 1995-2003 im Kloster Brig. Ehemalige Ministranten und manche seiner vielen Bekannten fragen heute noch nach ihm. Er starb am 13.10.2003 und wurde beim Kapuzinerkloster in Brig begraben.

«Als wir am Kollegium waren, all die acht Jahre, hatten wir nur einen Nicht-Kapuziner als Lehrer...»

### **Bruder Fidelis Stöckli**

Bruder Fidelis, geboren am 3. Oktober 1932, wuchs in Stans als Sohn eines Malermeisters und Vergolders auf. Durch die Aufträge seines Vaters und dessen ehemaligen Studienkollegen, die Kapuziner geworden waren, kam er schon früh in Berührung mit der Kirche und vor allem auch mit dem Kapuzinerorden. Oft hätten sie auch von besagten Freunden des Vaters Besuch erhalten, mit ihnen gegessen, erzählt er. Seine Schulzeit verbrachte er hauptsächlich in Stans. Während seiner Primar- und auch der, damals noch acht Jahre dauernden, Kollegiumszeit wohnte er also in Stans in seinem Elternhaus. Das dritte Jahr seines Studiums am Gymnasium verbrachte er dann schon im Kapuzinerkloster. Nach einem Unterbruch wegen der zu erfüllenden Wehrpflicht im Jahre 1952 führte er sein Studium fort und schloss die Kantonale Matura 1954 mit 22 Jahren ab. Aber auch in dieser Zeit hatte er mit den Kapuzinern zu tun, denn die Lehrer am Kollegium gehörten fast alle diesem Orden an. «Und als wir am Kollegium waren, all die acht Jahre, hatten wir nur einen einzigen Nicht-Kapuziner als Lehrer, und das war der Turnlehrer! Alle anderen waren Kapuziner.» So hinterliessen die Brüder einen starken Eindruck bei dem jungen Mann. Nun, nach Abschluss seiner Matura, sollte Stöckli sich entscheiden, wie er seinen Glauben in Zukunft ausüben wollte. Das Pfarrerdasein schien ihm zu einsam. Allein in irgendeinem Pfarrhaus zu sitzen und nichts zu tun ausser Messen zu halten und den Haushalt zu führen, verwarf er bereits während der Kollegiumszeit. Nun schwankte er also noch zwischen dem Benediktiner- und dem Kapuzinerorden. Schlussendlich sprach ihn das einfache Leben und die familiäre Bruderschaft, das Unkomplizierte der Gemeinschaft der Kapuziner am meisten an. «Da hatte man Kollegen. Es ist wie in einer Familie und das hat mir entsprochen.» Und so trat er im Jahre 1954 dem Kapuzinerorden in Solothurn bei. Die festen Gebetszeiten seien damals noch strenger gewesen als heute. «Das war manchmal schon hart. Ich war froh als das erste Jahr vorüber war.» Erst danach konnte er sich Stück für Stück mit den Lehren des Franz von Assisi, dem Gründer des

Kapuzinerordens, anfreunden. Dies sei hauptsächlich auf Grund dessen möglich gewesen, dass Franz von Assisi sich stark auf die Evangelien bezogen habe. Eine ebenso bedeutende Persönlichkeit war für den jungen, nun zu Bruder Fidelis umgetauften Kapuziner, der Papst. „Wir haben ja schon im Studium gemerkt, dass so manches klemmt. Und danach ist Papst Johannes XXIII. gekommen und wir waren alle wahnsinnig enttäuscht. Wieder ein alter Papst, wieder ein Italiener. (...) Beim neuen Papst war das aber anders. Der Klostervorsitzende kannte in Solothurn viele Leute und bei einem Bekannten durften wir uns die Fernsehübertragung der Wahl ansehen. Dann sind wir gegangen und als wir nach Hause kamen, jubelten alle. Begeistert von dem Mann, der nun einen völlig anderen Stil zeigte als seine Vorgänger. Seitdem verfolgt er das Papsttum mit grossem Interesse und grossen Erwartungen, wie zum Beispiel die Berücksichtigung der Bischöfe, die «selbst mitten im Leben stehen» und die überlegte Führung des Papsttums. Nach dem dritten Jahr des darauffolgenden Theologiestudiums, wurde Bruder Fidelis zum Priester geweiht. Nach einem weiteren Studienjahr ging er nach Freiburg an die Universität, ans Missionsinstitut. Dort lernte er viel über andere Religionen, die afrikanischen Kulturen, und er besuchte auch Vorlesungen ausserhalb des Missionsinstitutes. Nach Abschluss dieses Studienjahres verbrachte er noch drei Monate in Irland, um seine Englischkenntnisse zu vertiefen und zu verbessern. Im Januar 1962 reiste er dann nach Tansania, welches gerade erst einen Monat zuvor die Unabhängigkeit erlangt hatte. Auf die Frage, warum er ausgerechnet dorthin ging, grinste er. «Ich hatte schon oft im Gymi (...) beim Nachsitzen den Atlas unter dem Pult versteckt, auf dem Schoss, und so die afrikanische Geografie studiert. Afrika interessierte mich schon früh.» Vor allem aber war es ihm wichtig, seinen Glauben weitergeben zu dürfen. So half er in Tansania einen neuen Kapuzinerorden zu gründen und brachte den Leuten seinen Glauben nahe. Er erinnere sich gerne an die Zeit in Afrika. «Ich fand es schade, dass es so wenig religiöse Suaheli-Literatur gab. Und dann sollte ich in einem Frauenkloster einen Vortrag halten, wobei ich sie unter anderem bat (...), sie könnten doch nach ihrer Ausbildung sicher etwas schreiben. (...) Als ich einige Jahre später nochmals nach Tansania kam, ging ich zu einem Buchladen und sah mich etwas um. Ich blätterte in einem Büchlein und staunte. In der Einleitung (der Autorin) stand, sie habe eigentlich nicht vorgehabt, das zu schreiben. aber Bruder Fidelis habe sie in einem Vortrag in ihrem Kloster darum gebeten. Da hatte ich doch auch Freude.» Oftmals werde schnell vergessen, was er predige und so sei das für Bruder Fidelis ein ganz besonderes Erlebnis gewesen. 1963 kehrte er in die Schweiz zurück und vor 7 Jahren kam Bruder Fidelis ins Kapuzinerkloster in Glis, wo er, neben der seelsorgerischen Tätigkeit, administrative Aufgaben, wie die Führung der Klosterchronik, übernahm. Damit begründet er unter anderem seinen wenig in-

tensiven Kontakt mit der Gliser Bevölkerung. Als weiteren Grund nennt er seine Tätigkeit als Pfarrer, die ihn fast jeden Sonntag in eine andere Pfarrei, in ein anderes Dorf führte. Somit sei es für ihn schwierig gewesen, eine Beziehung zur Gliser Bevölkerung aufzubauen. Dennoch findet er es schade, dass das Kloster in Glis geschlossen wird, doch Bruder Fidelis Stöckli freut sich auch schon auf die neuen Bekanntschaften, die er im Kapuzinerkloster in Wil knüpfen darf.

Jeanne Lehmann



*Assisi, 2011 (Foto Gaby Armangau)*

## Bruder Julius Tanner

Bruder Julius – früher war es für uns einfach «der Pater Schül» lebte von allen Brüdern wahrscheinlich am längsten im Kapuzinerkloster in Glis. 1970 kam er als junger Kapuziner ins Oberwallis. Er schloss die schöne Bergregion und die einfachen Menschen gleich in sein Herz und ist ihnen bis zur Schliessung des Klosters 2018 – also 48 Jahre – treu geblieben. Es gibt wohl fast keine Kirche oder Kapelle im Oberwallis, in der Bruder Julius nicht wenigstens einmal die Messe gelesen hat.

Mit seinem roten «Flitzer» war er beständig unterwegs, um dort zu wirken, wo seine Hilfe gefragt war.

Viele Jahre war Bruder Julius Religionslehrer an der Primarschule von Glis. Die Geschichte des Franz von Assisi gehörte zu seinem Lieblings-Unterrichtsstoff, denn er den Viertklässlern vermittelte.

Er liebte seine Schüler – und sie liebten ihn! Sah man auf dem Schulhausplatz eine Ansammlung von Kindern, war nicht schwer zu erraten, um wen sie sich scharten...

Eine eindrückliche Begegnung war jeweils im Herbst der Erntedank-Gottesdienst, den die Gliser Viertklässler zusammen mit den Kindern der Heilpädagogischen Schule feierten. Da Bruder Julius auch Religionsstunden an der Heilpädagogischen Schule (HPS) erteilte, kam es durch seine Vermittlung zu diesem schönen Miteinander.

Rückte die Weihnachtszeit näher, bastelten viele fleissige Kinderhände der HPS und der Primarschule den Schmuck für die Klosterkirche mit der Krippe. Für uns Lehrpersonen der 4. Klasse war es dann eine besondere Aufgabe, an 1-2 Abenden im Advent mit Bruder Julius zusammen die Kapelle zu schmücken. Es waren lange «ergiebig» Stunden... Immer entdeckte «Schül» noch etwas, das man anders machen könnte und wenn er dann meinte: «Weisch, da obe wär no schön, wenn»..., dann stieg Kollege Roland Studer noch morgens um 2.00 Uhr auf die Leiter und montierte hoch über dem Altar einen Stern, einen Engel oder sonst etwas Schönes! Nur die Gestaltung der Krippe, das war jeweils allein das Werk von Bruder Julius. Niemand weiss, wie viele Stunden er daran arbeite, bis sie jedes Jahr dastand: Einfach wunderschön!

Im Januar setzte sich die Tradition fort, indem die Kinder klassenweise mit Bruder Julius in der Kapuzinerkirche eine Messe feierten und dabei sehen konnte, wo ihre weihnachtlichen Bastelarbeiten einen Platz gefunden haben. Die anschliessende Führung durch das Kloster war für jedes Kind ein Erlebnis. Alle Ecken – vom Raum hinter dem Altar bis in den Keller – durften besichtigt werden. Selbst in die Zelle von Bruder Julius zu gucken war erlaubt. Da war durch die quirlige Kinderschar jeweils gehörig «action» in den stillen Klostergängen! Bruder Julius absolvierte diesen «Parcours» mit der ihm eigenen Ruhe und Gelassenheit...

Bruder Julius gehörte nicht nur zum Lehrer-Team von Glis – er war einer von uns! Bei jedem Anlass war er dabei und frönte dann so richtig seinem grossen Hobby: dem Fotografieren!

Unzählige wunderschöne Bilder zeugen davon. Bruder Julius hat genau das, was einen begnadeten Fotografen ausmacht: Das Auge für das Wesentliche, das Spezielle, das Berührende...

Dass eines seiner Lieblings-Sujet das Glishorn war, das freut mich persönlich ganz speziell!

Das Wesen von Bruder Julius Tanner in Worte zu fassen, das erlaube ich mir nicht. Mir fehlt das Können dazu...

Eine spezielle Begebenheit möchte ich doch noch erwähnen. Bei einer Diskussion über «Heilige», das «Warum», «Wieso» und «Vielleicht», sagte ein Kollege ganz spontan: Wenn ich mir einen Heiligen wirklich vorstellen müsste, dann wäre er so wie «der Pater Schül»...

Erika Theler



***Kinder aus der HPS und Viertklässler vereint beim Erntedank mit Bruder Julius (hinten rechts), 2004***

«Mit den Kapuzinern verschwindet das männliche Ordensleben aus dem Oberwallis.»

### **Generalvikar Richard Lehner zum Kapuzinerkloster in Glis**

Generalvikar Richard Lehner hatte seinen ersten Kontakt mit Kapuzinern in seiner Zeit als Messdiener in Bürchen. Er erinnert sich daran, dass einmal im Jahr ein Kapuziner von Haus zu Haus ging, um Almosen einzuziehen. Jede Familie schenkte den Kapuzinern irgendetwas, sei es ein Geldbetrag oder eine Naturalgabe. Zusammen mit einem Mitschüler durfte er einmal den Kapuziner dabei begleiten und die Gaben ins Pfarrhaus tragen. Da ihm diese Aufgabe gefiel, wollte er auch Kapuziner werden.

Einige Jahre später besuchte Generalvikar Richard Lehner das Kollegium Spiritus Sanctus in Brig. Dort gab es eine Gruppe von Studenten, die sich mit dem Gedanken beschäftigten, ins Priesterseminar einzutreten. Diese Gruppe traf sich gelegentlich am Wochenende im Kapuzinerkloster. Sie durften mit der Gemeinschaft beten, essen und vor allem sprechen. Generalvikar Richard Lehner wurde dabei in seiner Idee, Priester zu werden, bestärkt.

Im Zusammenhang mit dem Kapuzinerkloster Glis fiel Generalvikar Lehner eine prägende Begegnung mit Bruder Sebastian Walker ein. Baschi, wie er genannt wurde, war ein Laienbruder und als er ihn kennenlernte, war er schon fast blind. Aus diesem Grund hatten ihm seine Mitbrüder ein Brett mit Bohrlöchern gebastelt, in dieses konnte er sein Weinglas hineinstellen. Seine markante Figur, seine Worte und auch sein Schalk sind Generalvikar Richard Lehner seither in Erinnerung geblieben.

In allen Pfarreien waren die Kapuziner immer wieder zu Gast. Nach einem bestimmten Plan leisteten die Brüder Aushilfe. Die Kapuziner kamen in die Pfarreien, standen im Beichtstuhl für das Sakrament der Busse zur Verfügung oder feierten Sonntagsgottesdienste und predigten das Wort Gottes. Als Lohn durften sie dann einmal im Jahr das Kapuzinalmosen einziehen.

Ein Bruder besuchte die Familien, sprach mit den Menschen und nahm die freiwillige Unterstützung der Bevölkerung dankbar entgegen.

Auch in der Pfarrei Glis feierten die Kapuziner an festgelegten Wochenenden Gottesdienste. Die Kapuziner leisteten aber vor allem auch in ihren Quartieren seelsorgerische Dienste. Bruder Julius beispielsweise war während vielen Jahren als Religionslehrer an der Gliser Primarschule tätig, sowie insbesondere auch an der Heilpädagogischen Schule in Glis. Schliesslich gab es auch noch die Franziskanische Gemeinschaft, die von den Kapuzinern begleitet wurde.

Seit den 80er-Jahren feierte die Pfarrei Glis bereits jeweils einen Sonntagsgottesdienst in der Kapuzinerkirche. Als Generalvikar Richard Lehner 1990 als Vikar nach Glis kam, machte er sich mit dem damals noch neuen Pfarrer

Alois Bregy und dem Pfarreirat Gedanken, wie sie die Menschen in den Quartieren rund um das Kloster besser ansprechen könnten. Ihnen war es wichtig zum Ausdruck zu bringen, dass auch sie ein Teil der Pfarrei Glis darstellten.



**Generalvikar Richard Lehner  
in Varen, 2013**

Neben den Sonntagsgottesdiensten feierte die Pfarrei Glis bei den Kapuzinern auch Bussfeiern im Advent und vor Ostern. In Zusammenarbeit mit Bruder Peter versuchten sie auch Jugendlichen zu begegnen und sie in verschiedene Dienste innerhalb der Kirche einzuführen. So entstand eine gute Beziehung zum Kloster. Oft traf man sich auch nach den Feiern im Refektorium. Dort diskutierte man über die Kirche der Zukunft und nicht selten sass man einfach gemütlich beisammen und lebte das brüderliche Zusammensein.

Die Kapuziner waren ein Teil des Gliser Dorflebens. Ein Zeichen da-

für ist zum Beispiel, dass der Kapuzinerorden seit 1961 Ehrenmitglied der Musikgesellschaft Glisorn ist.

Bei der Bedeutung des Kapuzinerklosters für das Bistum Sitten erwähnt Generalvikar Lehner, dass die Kapuziner im Oberwallis die letzte verbliebene männliche Ordensgemeinschaft waren. Das Ordensleben ist innerhalb der Kirche ein wichtiges Zeichen. Männer und Frauen leben nach dem evangelischen Rat in aller Einfachheit. Sie erinnern uns Christinnen und Christen ganz besonders daran, dass unser Leben seinen Wert auch in der Beziehung zu Gott haben kann. Ein Leben für Gott und die Menschen ist ein sinnerfülltes Leben.

Für all ihre priesterlichen Dienste wurden die Kapuziner natürlich geschätzt. Die Kapuziner sind schliesslich auch in der Spiritualität von Franz von Assisi verankert. Seine radikale Armut ist ein starkes Zeichen in einer Welt, die sich immer mehr im Wohlstand verliert.

Die Kapuziner haben in verschiedenen Gremien und Dienststellen auf Bistumsebene mitgearbeitet. Generalvikar Richard Lehner erwähnte besonders die wichtige Arbeit, die etwa Bruder Julius Tanner im Bereich der Behindertenseelsorge geleistet hat. Generalvikar Richard Lehner erinnert sich dabei gerne an die Firmungen für behinderte Kinder in der Kapuzinerkirche. Diese Tradition soll auch in Zukunft weitergeführt werden können. Ein Kapuziner war jeweils Mitglied des Priesterrates des Bistums und hat sich dort aus der Sicht der Ordenspriester an den verschiedenen Diskussionen beteiligt.

Meinen Bericht beende ich mit einem Zitat von Generalvikar Richard Lehner:

**«Mit den Kapuzinern verschwindet das männliche Ordensleben aus dem Oberwallis, dies ist ein Verlust an sich. Uns werden nicht einfach die priesterlichen Dienste, die Beichtgelegenheiten und die Sonntagspredigten fehlen. Diese werden in anderer Art und Weise weiterhin möglich sein. Uns fehlen die Kapuziner, die Brüder mit der braunen Kutte, die uns daran erinnern haben, dass es einen Weg gibt, für den es sich lohnt, alles zu verlassen. In einer zunehmend säkularen Welt fehlt uns das sichtbare Zeichen der Kapuziner. Wir wünschen ihnen mit ihren Worten über allem ein «Pace e bene».»**

## Generalvikar Richard Lehner

Generalvikar Richard Lehner (1964) ist in Bürchen aufgewachsen. Nach der gymnasialen Matura (Typ B) am Kollegium Spiritus Sanctus in Brig hat er von 1984 bis 1989 an der Theologischen Fakultät der Uni Freiburg studiert und sein Studium mit dem Lizentiat in Theologie (Fachbereich Patristik) abgeschlossen.

Nach der Priesterweihe am 10. Juni 1990 in Sitten und der Primiz vom 24. Juni 1990 in Bürchen war er bis 1993 Vikar in Glis. Von 1993 bis 2002 stand er dem Bildungshaus St. Jodern in Visp als Direktor vor. Anschliessend war er bis 2010 Pfarrer in Ried-Brig und Termen bevor er zum Generalvikar des Bistums Sitten berufen wurde.

Jasmin Eggel

### Quellen

- Interview mit Generalvikar Richard Lehner vom 26.11.2017
- Persönliche Daten: zvg von Generalvikar Richard Lehner

### Abbildung

- Abbildung 1: zvg von Generalvikar Richard Lehner

«Die Gemeinschaft des Klosters hat mein Leben mitgeprägt.»

### Im Gespräch mit Edith Werner

Ein leise knisterndes Feuer vor der Kapuzinerkirche am Ostermorgen, weihnächtliches Singen, liturgische Lesungen und nächtliche Schlussgebete: Das und noch viel mehr wird wohl für immer Edith Werners Erinnerungen an das Kapuzinerkloster in Glis prägen.

Obwohl Frau Werner sich schon ihr ganzes Leben lang mit dem Kloster verbunden fühlte, wurde sie dort eher durch Zufall Hilfsköchin. Als sie vor acht Jahren pensioniert wurde, sah sie sich nach einer Teilzeitbeschäftigung um. Eines Tages sagte ihr eine Freundin, die Kapuziner seien auf der Suche nach einer Aushilfsköchin. Die Arbeit erschien ideal: Edith Werner kocht gerne und da sie in Glis aufgewachsen war, kannte sie das Kloster. Sie ging dort regelmässig zur Messe und hat Bruder Peter gekannt, der Almosen sammelte.



*Edith Werner vor dem Kapuzinerkloster, 2017*

Bald durfte sie sich bei den Kapuzinern vorstellen und kurz später einen Arbeitsvertrag unterzeichnen. Jeden Dienstag und Freitag und immer, wenn der Koch in den Ferien war, half sie als Köchin im Kapuzinerkloster aus. Ihre Arbeitszeiten waren von Viertel nach zehn bis etwa um Viertel nach eins. Wenn sie etwas kochen wollte, das nicht auf dem wöchentlichen Menüplan stand, ging sie auch einkaufen. In ihren Erzählungen hebt sie ihr gutes Einvernehmen mit dem Koch hervor. Hinzu kam, dass die Arbeitsbedingungen sehr offen waren. So war es zum Beispiel nie ein Problem, wenn sie im Sommer mit der Jungwacht als Köchin ins Lager gehen wollte.

Frau Werner fühlte sich im Kloster sehr wohl. Die Kapuziner beschreibt sie als sehr zufriedene, angenehme Menschen, die nichts so leicht aus der Fassung bringen konnte.

Am Anfang ihrer Arbeit beherbergte das Kapuzinerkloster insgesamt neunzehn Menschen, unter ihnen auch sieben junge Postulanten. Diese waren einem Internetaufruf gefolgt und verbrachten sechs Monate im Kloster, bevor sie nach Salzburg ins Noviziat eintreten sollten. Die Bekanntschaft mit den Postulanten war eine bereichernde Erfahrung für Edith Werner, denn die jungen Männer kamen aus allen möglichen Gegenden (Bayern, Luzern, Österreich, Solothurn etc.) und halfen ihr manchmal in der Küche aus. Ihre Lebenswege gingen später auseinander: Einer heiratete, ein anderer wurde Sozialarbeiter. Von den sieben Männern entschied sich nur einer für ein Leben im Kapuzinerkloster.

Auf die Frage hin, welches ihre schönsten Erlebnisse gewesen seien, erinnert sie sich mit einem Lächeln an die verschiedenen Anlässe und Kurse, die von den Brüdern veranstaltet worden waren. So erzählt sie zum Beispiel von einem Kurs, bei dem eine Woche geschwiegen werden sollte. Solche Kurse wurden drei- bis viermal im Jahr veranstaltet. Frau Werner nahm das eine oder andere Mal ebenfalls daran teil. Besonders wichtig war für sie dabei die gemeinsame Zeit mit den Kapuzinern, die sie im wunderschönen Gemeinschaftsraum, in der andächtigen Stille der Kapelle und im prächtigen Speisesaal verbrachte (dies war vor allem einmal im Jahr der Fall, wenn alle Mitarbeiter des Klosters an einem Sonntag zum Essen eingeladen wurden). Besonders prägend war für sie auch der Besuch des Bischofs im vergangenen Jahr.

Eines Tages rief Bruder Beat sie an und bat sie, ins Kapuzinerkloster zu kommen. Sehr beunruhigt und besorgt machte sich Frau Werner auf den Weg. Tatsächlich erwarteten sie erschütternde Neuigkeiten: Das Kapuzinerkloster würde Ende Jahr geschlossen werden. Obwohl ein Schock, war es für sie keine völlige Überraschung. Zu diesem Zeitpunkt wurde das Kloster nur noch von acht bis zehn Kapuzinern bewohnt, beinahe alle Brüder waren schon im

fortgeschrittenen Alter und konnten das grosse Haus nicht mehr im Schuss halten. Darum hatte sie diesen Schritt schon länger erwartet.

Trotzdem fällt es Edith Werner merklich schwer, Abschied vom Kloster zu nehmen, dessen warme Gemeinschaft ihr Leben mitgeprägt hat. So kann man denn zum Schluss kommen, dass Edith Werner wenigstens ihre Erinnerungen bleiben und diese sind zweifellos bereichernd und farbenfroh.

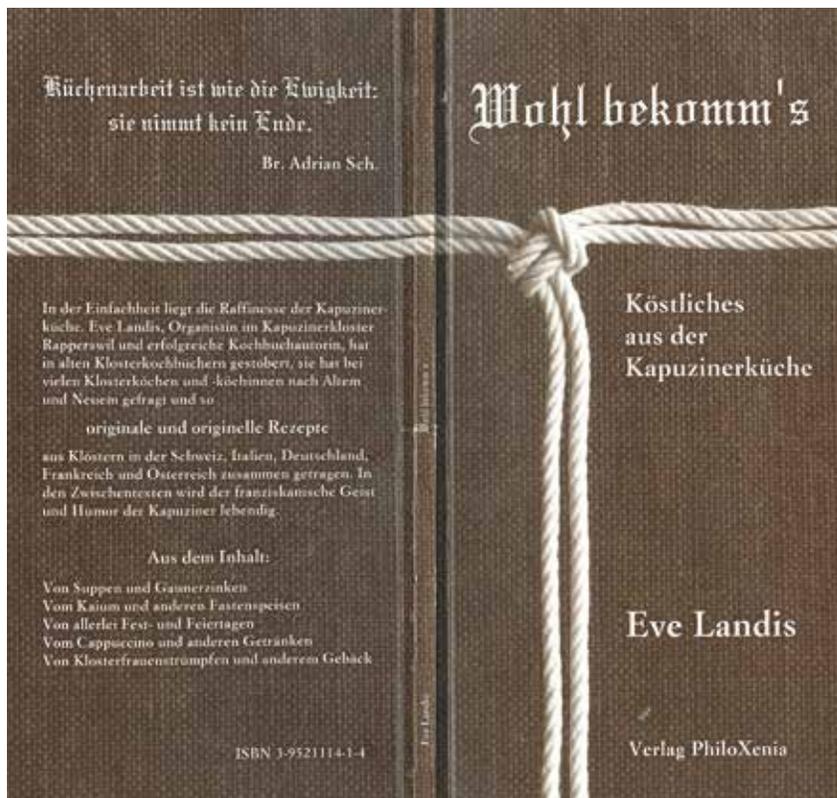
Deborah Pfammatter

#### Quellen

- Interview mit Edith Werner vom 24.11.2017
- Persönliche Daten: zvg von Werner Edith

#### Abbildung

- Abbildung 1: Foto: Pfammatter Deborah, 24.11.2017, Glis



**Rezepte und Geschichten zum 400-jährigen Jubiläum der Rapperswiler Kapuziner, 2005**



*Wallfahrt nach Assisi, 2011*



*Bruder Josef in Assisi, 2011*

## «Für die Franziskanische Gemeinschaft geht ein Stück Heimat verloren.»

### **Im Interview mit Anneliese Weissen und Gaby Armangau**

Lange bevor sich die Kapuziner im zwanzigsten Jahrhundert erneut in Glis niederliessen, gab es im Oberwallis schon erste Anhänger des damals sogenannten »Dritten Ordens«. Aus dem Jahr 1734 stammen erste Berichte über sogenannte «Tertiäre» im Goms, welche bei Gesellschaften des Dritten Ordens der Region Andermatt und Realp mitwirkten. In den folgenden Jahren bildeten sich weitere Gemeinschaften des Dritten Ordens im Oberwallis. Diese wurden zunächst durch das Kloster in Sitten betreut. Ende des 19. Jahrhunderts zählte der Dritte Orden im Oberwallis bereits 665 Mitglieder. Diese Mitglieder waren alle in vielen unterschiedlichen Gemeinschaften tätig. Diese verschiedenen Gemeinschaften waren damals noch nicht zusammengeschlossen. Später ist es dann zwei deutschsprachigen Patres in Sitten gelungen, den Dritten Orden des Oberwallis zu erneuern und damit auch die Gemeinschaften zu vereinen. Im Jahr 1948, als die Kapuziner nach Glis kamen, zählte das Oberwallis 33 Gemeinschaften, die dann im Jahr 2015 im Oberwallis alle zusammengeschlossen wurden. Ein Höchststand an Mitgliedern konnte 1960 gezählt werden. 2'700 waren es damals. Heute wird der Dritte Orden als Franziskanische Gemeinschaft Oberwallis bezeichnet, welche 154 Mitglieder zählt.

Die Franziskanische Gemeinschaft ist ein sogenannter Laienorden, da es sich bei den Mitgliedern um Leute handelt, die kein ewiges Gelübde ablegen, d.h. ihr Leben nicht in einem Kloster verbringen wollen, jedoch den Franziskanischen Idealen einen grossen und wichtigen Platz zuordnen. Sie versuchen die Lebensweise des Franziskus von Assisi in ihrem Alltag anzuwenden. Sei dies in Beruf, im Umgang mit Mitmenschen oder der Natur. Ein spirituelles Leben wie im Kloster, jedoch ausserhalb der Klostermauern. Die Franziskanische Gemeinschaft ist ein Ort, wo diese Menschen zusammentreffen. Das geschwisterliche Miteinander und das Beisammensein ist der Grundsatz der Gemeinschaft. Es werden jedes Jahr verschiedene Anlässe wie Wallfahrten und Andachten organisiert, wo man sich trifft und aus-

tauscht. Man möchte gemeinsam die Religion pflegen und diese auch mit dem gemeinschaftlichen Beisammensein verbinden. So kommt es, dass Mitglieder die Franziskanische Gemeinschaft als «religiöse Gruppe, aber alltags-tauglich» beschreiben. Auch als Lebensschule wird sie gesehen. Man versucht, sich wieder mehr am Frieden, der Gerechtigkeit, Verständnis für Mitmenschen und auch an der Wertschätzung der Schöpfung zu orientieren. Die Thematik des Verständnisses für Mitmenschen und diese so zu akzeptieren, wie sie sind, ist für Mitglieder der Franziskanischen Gemeinschaft heute gerade im Umgang mit der Flüchtlingsthematik besonders wichtig. Man versucht Flüchtlingen eine Hand zu bieten und so Konflikten aus dem Weg zu gehen und in Frieden miteinander zu leben.

Heute handelt es sich bei der Franziskanischen Gemeinschaft nicht mehr nur um einen Laienorden, sondern um einen eingetragenen Verein. Als oberstes Mitglied gilt der Vorsteher/ die Vorsteherin. Gemeinsam mit einem geistlichen Betreuer aus dem Kapuzinerorden und einem Vorstand wird das Jahr geplant. Als Generalversammlung gilt das sogenannte Kapitel. Die seelsorgerische Gestaltung des Jahres, wie die Maiandacht oder auch Wallfahrten, Exerzitien und Vorträge, nehmen einen wichtigen Platz in der Planung ein. Auch, oder gerade besonders, wird bei solchen Anlässen das geschwisterliche Beisammen sein gross geschrieben, jedoch möchte man sich dabei auch immer wieder besonders auf die Spiritualität besinnen und gemeinsam beten. Die Anlässe sind besonders für alleinstehende Mitglieder wichtig, da sie an diesen Tagen von der Gesellschaft anderer Mitglieder profitieren können. Die Franziskanische Gemeinschaft Oberwallis ist der Franziskanischen Gesellschaft der Deutschen Schweiz angeschlossen. Dort ist sie mit ihren 154 Mitgliedern zurzeit die grösste Sektion. Jährlich findet im sogenannten «Mattli» in Morschach, dem Zentrum der Franziskanischen Gemeinschaft der Deutschen Schweiz, ein schweizweites Kapitel und ein Impulstag statt. Bei diesen Anlässen treffen die Vorsteherinnen und Vorsteher aller Sektionen zusammen und es werden Vorschläge zur individuellen Jahresplanung der jeweiligen Sektion gemacht.

Als «sehr speziell» und damit als Höhepunkt werden die Wallfahrten nach Assisi beschrieben. Man begibt sich direkt auf die Spuren der Spiritualität und der Mentalität des heiligen Franziskus von Assisi. Damit wird den Mitgliedern der Kern der Gemeinschaft aufgezeigt.

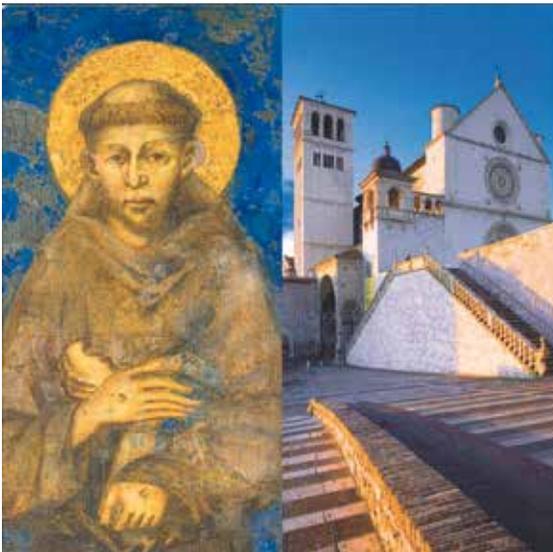
Franziskus von Assisi ist nicht nur der Namensgeber der Franziskanischen Gemeinschaft, sondern auch ihre spirituelle Inspiration. Nach seiner Spiritualität richten seine Anhänger ihr Leben auf das Evangelium aus, in der Franziskanischen Gemeinschaft jedoch nicht ganz so radikal wie im Kloster. Franziskus' Lebensweise wollte er für alle offenhalten, daher ist auch die Franziskanische Gemeinschaft offen für alle: Man trifft auf Menschen aus al-

len Sparten des Lebens. Denn Franziskus sagte selbst immer, er habe für seinen Orden keine Regeln aufgestellt. Daher gab es schon zu seiner Zeit erste Vorläufer der Franziskanischen Gemeinschaft. Menschen, welche sich durch Franziskus Lebensweise inspiriert fühlten, jedoch schon verheiratet waren oder Kinder hatten und deshalb nicht mehr ins Kloster eintreten konnten, waren schon immer willkommen.

Auch nach der Schliessung des Klosters in Glis wird die Franziskanische Gemeinschaft weiterhin von einem Kapuzinerbruder betreut. Jedoch geht für die Franziskanische Gemeinschaft ein Stück Heimat verloren. Das Kloster war ein Ort, in welchem man immer auf offene Türen traf und sich zurückziehen konnte. Auch zwischenmenschlich pflegte man zu den Brüdern des Klosters gute Beziehungen. Es kam nicht selten vor, dass ein Bruder des Kapuzinerklosters Brig-Glis Mitglieder der Franziskanischen Gemeinschaft besucht hat und mit ihnen ein geschwisterliches Beisammensein pflegte. Die Brüder nahmen ebenfalls an den Anlässen der Franziskanischen Gemeinschaft teil und boten bei Sorgen und Problemen auch immer ihre Hilfe an.

Trotz der Schliessung des Klosters in Brig-Glis versucht man, die Franziskanische Gemeinschaft weiterzuführen wie bisher und schaut zuversichtlich in die Zukunft, auch wenn man momentan mit Nachwuchsproblemen zu kämpfen hat. Eine neue Heimat hat die Franziskanische Gemeinschaft Oberwallis im Altersheim Englisch-Gruss in Glis gefunden.

Grégory Feger



*Basilica di San Francesco in Assisi*

# Franziskanische Gemeinschaft Oberwallis, Jahresprogramm 2018

## Mut zum Aufbruch

<b><u>Sonntag, 21. Jan.</u></b>	<b>09.30 Uhr Abschiedsgottesdienst der Kapuziner</b> in der Klosterkirche anschliessend Apéro
<b><u>Mittwoch, 07. Feb.</u></b>	<b>15.00 Uhr Kapitel</b> (Generalversammlung) der FG Oberwallis im Altersheim Englisch-Gruss anschliessend Rosenkranz und Gottesdienst
<b><u>Mittwoch, 07. März</u></b>	<b>FG-Impulstag im Altersheim Englisch-Gruss</b>
<b><u>Mittwoch, 02. Mai</u></b>	<b>17.30 Uhr Maiandacht</b> in der Wallfahrtskirche Glis (Gestaltung FG)
<b><u>Freitag, 15./ Samstag, 16. Juni</u></b>	<b>FG Impulstag und Kapitel</b> <b>Thema: Wandlung – Leben mit Veränderung</b> Mattli / Morschach
<b><u>Dienstag, 11. Sept.</u></b>	<b>FG-Wallfahrt</b> nach Luzern
<b><u>Samstag, 06. Okt.</u></b>	<b>15.00 Uhr Franziskusfest</b> in der Kapuzinerkirche anschliessend Apéro
<b><u>Mittwoch, 07. Nov.</u></b>	<b>15.00 Uhr Gottesdienst</b> im Altersheim Englisch-Gruss <b>Totengedenken</b> für die verstorbenen FG-Mitglieder anschliessend Kaffee in der Cafeteria
<b><u>Mittwoch, 05. Dez.</u></b>	<b>15.00 Uhr Besinnliches Adventstreffen</b> <b>im Altersheim Englisch-Gruss</b> Impuls und kleine Feier anschliessend Kaffee und Kuchen in der Cafeteria

## Die Architektur des Kapuzinerklosters

Die Klosterbauten und die dazugehörigen Kirchen der Kapuziner fallen besonders durch ihre Schlichtheit auf. Sowohl der Status als Bettelorden, als auch die Nähe zum «gemeinen Volk» führten dazu, dass die Kapuziner auf Ornamente, Figurenportale und andere kostspielige Elemente verzichteten. Anstelle protziger Bauwerke errichteten sie niedrigere Bauten, die in der heutigen Welt vor allem durch ihre einfache Eleganz bekannt sind.

### Das neue Kloster (1947)

Das Kloster von Glis wurde nach einer in Europa weit verbreiteten Bauweise für Bettelordenklöster errichtet. Das Zentrum des Klosters bildet der Kreuzgang, ein von Wandelgängen umgebener Innenhof. Auf der Grünfläche des



*Innenansicht der Klosterkirche*



### ***Aussenansicht des Klosters***

Klosters befinden sich im Falle des Klosters von Glis eine Glocke, sowie einige Sitzgelegenheiten. Rund um den Kreuzgang herum liegen im Erdgeschoss vor allem Gemeinschaftsräume, wie die Küche und der Speisesaal, sowie Zimmer, die der Arbeit, Besprechungen oder Gesprächen mit Aussenstehenden dienen. Im oberen Stockwerk liegen dagegen die Räumlichkeiten der Brüder. Dieses obere Stockwerk bestand ursprünglich komplett aus Holz. Erst als es 1979 zusammen mit der Klosterkirche abbrannte, wurden die hölzernen Zimmerwände durch Betonwände ersetzt. Von aussen gesehen ist das Kloster ein rechteckiges Gebäude mit weissen Wänden und vielen Fenstern, das von einer Steinmauer umgeben ist. Das Erscheinungsbild des Klosters wird durch den Kontrast der roten Fensterläden und der weissen Fassaden ästhetisch verfeinert. Direkt am Klostergebäude anliegend befindet sich die Klosterkirche. Der Eingangsbereich der Kirche wird von einem steinernen Rundbogenportal umschlossen, ähnlich dem Haupteingang des Klosters. Bei der Klosterkirche selbst handelt es sich um ein Gebäude aus Stein mit hohen weissen Wänden. Anstelle eines Glockenturms besitzt die Kirche allerdings einen aufgesetzten Glockengiebel. Das Innere der Kirche, welches 2010 renoviert wurde, besteht aus einem Langhaus und einem daran anschliessenden quadratischen Chor. Ein grosser Rundbogen gibt den Blick auf den schlichten Altar frei. Über einen separaten Aufgang gelangt man zu der über dem Eingang gelegenen Empore, die durch ein in der Wand eingelassenes Rundfenster beleuchtet wird. Die gewölbte Kassettendecke aus dunklem Holz harmoniert mit dem hellgrauen, steinernen Kirchenboden. Die Dach-

konstruktion wird durch sichtbare Holzbalken gestützt. Auf Seitenaltäre oder ein Querhaus wurde verzichtet.

## Das alte Kloster (1659)

Mit dem Bau des alten Klosters wurde schon 1659 begonnen. Wie auch beim neuen Kloster bildete der Kreuzgang das Zentrum. Dieser war ebenfalls im Erdgeschoss von Arbeits- und Gemeinschaftsräumen umgeben, während sich im Obergeschoss die Schlafräume befanden. Die alte Klosterkirche unterschied sich hingegen deutlich von der neuen. Sie war grösser als die heutige Kirche und besass eine Seitenkapelle sowie vier Beichtstühle, die in den Wänden eingelassen waren. Des Weiteren war der Chor nach hinten hin geöffnet und ging in einen inneren Chor über, der für das Stundengebet benutzt wurde.<sup>1</sup> Alles in allem unterscheidet sich das neue Kloster vom alten vor allem durch die Lage und die Grösse der Klosterkirche. Die beiden Klöster an sich waren von ihrem Grundaufbau her identisch.

Julian Imhof

### Quelle

- Noti; Lambrigger: Fünfzig Jahre Kapuzinerkloster, 1994, S. 4-82

### Abbildungen

- Abbildung 1: Imhof, Julian. 2017. Brig
- Abbildung 2: Imhof, Julian. 2017. Brig

<sup>1</sup> Noti; Lambrigger: Fünfzig Jahre Kapuzinerkloster, 1994, S. 20-21



*Bruder Hans*

## Kunstgeschichtliche Eindrücke im Kapuzinerkloster Glis

Bei meinen Besichtigungsgängen durch das Kapuzinerkloster in Brig-Glis erhielt ich einige Eindrücke von verschiedensten Arten der bildenden Kunst. Diese musste ich erstmal den Epochen zuteilen und den Stil genauer studieren, bevor ich das weitere Vorgehen planen konnte. Die Bandbreite geht von schönen Farbfenstern, über klassische Gemälde auf Leinwand, bis hin zu neuzeitlichen Holzschnitzereien, welche ihnen nun im folgenden Kapitel etwas nähergebracht werden.

### Die Kirche

Die Kirche des Kapuzinerklosters wirkt modern und hell, in ihr findet man schön gemachte Farbfenster und sehr detaillierte Holzschnitzereien. Bei den Holzschnitzereien handelt es sich um zwei verschiedene, die eine ist stirnsei-



<sup>1</sup> *Jesus am Kreuz, Holzschnitzerei aus Lindenholz*



<sup>2</sup> *Der Leidensweg von Jesus Christi, Holzschnitzerei aus Lindenholz*

tig in der Apsis der Kirche platziert und stellt den Sohn Gottes, Christus, am Kreuz dar.<sup>2</sup> Das zweite Werk befindet sich, wenn man sich in die Kirche begibt, auf der linken Seite und stellt den Leidensweg Jesu Christi dar.<sup>2</sup> Die Holzarbeiten wurden aus Lindenholz gefertigt und womöglich mit einem schützenden Lack angestrichen. Im Wohnbereich der Mönche befindet sich ebenfalls eine Holzschnitzerei, welche mit den Initialen des Künstlers Albert Wider aus Widnau St. Gallen, geschmückt ist. Man kann jedoch auf Grund meiner Informationen davon ausgehen, dass diese vom gleichen Künstler wie die genannten Werke in der Kirche stammen.

Ein weiteres schönes Detail der Kirche ist, dass man den Tabernakel von zwei Seiten her erreichen kann. Neben dem üblichen Kirchentürchen kann man den Tabernakel auch über den Chorsaal der Brüder erreichen. Auf beiden Seiten verschliessen ihn zwei schöne Goldtüren mit eingelassenen Reliefs.<sup>3</sup>

Beim Begehen des Chorsaales fällt einem ein in den Boden eingelassenes Holzrondel auf, welches das Meditationsrad von Bruder Klaus darstellt, dies ist ebenfalls im Buntfenster über dem Portikus dargestellt.<sup>4,5</sup>

## Das Kloster

Die Gänge mit den Wohnzellen der Kapuziner ist für jemanden, der sich mehr für Gemälde interessiert, um einiges spannender. Dort findet man etliche schöne Marienbilder und Portraits der wichtigen Figuren des Ordens. Die



<sup>3</sup>Die Tabernakeltür auf der Chorsaalseite



<sup>4</sup>Das Holzrondel auf dem Boden im Chorsaal, der das Rad des Bruder Klaus darstellt

meisten Gemälde, welche im Kloster hängen, sind entweder im Barock entstanden oder lehnen sich stark an diese Epoche an. Wenn man dieses Bild<sup>6</sup> analysiert, fällt die Machart des Barock besonders auf. Einer der Leitsätze dieser Zeit ist sehr deutlich zu sehen, nämlich Motion and Emotion. Man achtet nicht, wie in der Renaissance, auf Genauigkeit oder strenge geometrische Formen, sondern stützt sich bei der ganzen Bildkomposition eher auf eine Spirale. Das Ganze geht zurück auf die Gegenreformation, welche für Brig selbst keine unwichtige Zeit ist. In dieser Zeit amtierte Stockalper und das Kollegium Spiritus Sanctus wurde gegründet. Die Gegenreformation bezieht sich auf den Wandel in der katholischen Kirche. Nachdem sich Luther, Zwingli oder Calvin mit der protestantischen Bewegung von Rom abgespalten hatten, versuchte Papst Paul II. mit dem Konzil von Trient dagegen zu halten. Dies führte jedoch auch zu Glaubenskriegen, wie zum Beispiel dem Dreissigjährigen Krieg.

Auch andere Bilder, welche sich im Wohnbereich der Brüder befinden,<sup>7,8</sup> lassen sich dem Stil nach in diese Zeit einordnen. Betrachtet man Bilder von Tizian, Rubens oder von Caravaggio fällt einem eine starke Ähnlichkeit auf. Dies kann davon abgeleitet werden, dass die genannten Bilder praktisch im gleichen Zeitraum entstanden sind. Über die Künstler der Gemälde konnte



<sup>5</sup>Das Innere der Kirche, gesehen vom <sup>6</sup>Barockes Marienbild mit Kind  
Altar aus, mit dem eingelassenen  
Buntfenster über dem Portikus

ich nichts herausfinden, aber beim Besprechen mit Fachpersonen stellte sich heraus, dass diese Bilder von damals zweitklassigen Künstlern gemacht worden sind. Ausserdem kann man davon ausgehen, dass diese Bilder nicht von einem lokalen Künstler stammen, sondern ihren Weg aus Norditalien ins Wallis gefunden haben müssen.

Tim Schwander

#### Abbildungen

- Abbildung 1 bis 8: Tim Schwander



<sup>7</sup>Die heilige Maria mit einem Ordensvertreter der Kapuziner



<sup>8</sup>Maria mit Kind

## Von Benediktinern zu Kapuzinern

Ein Auszug aus den christlichen Gemeinden ins Mönchtum beginnt im 3./4. Jh., in welchem junge Männer und Frauen in die Wüste gehen. Zu Beginn sind es nur wenige, später finden diese Nachahmer und so wird das Mönchtum im 4./5. Jh. zu einer Massenbewegung.

Im 3. Jh. lebten die ersten Mönche als Einsiedler. Das Wort Mönch stammt vom griechischen «monachós», was zu Deutsch «Einsamer» oder «Einzelner» bedeutet. Die Mönche lebten zurückgezogen und abgeschieden. Die ersten Klöster wurden anfangs des 4. Jh. erbaut.

Im Folgendem sind drei der bekanntesten Ordensgemeinschaften in der Schweiz näher erklärt:

### **Benediktiner**

Das Vorbild der Benediktiner ist Benedikt von Nursia (ca. 480–547). Er wandte sich von der Gesellschaft ab und stellte sein Leben in den Dienst Gottes. Er führte andere fromme und interessierte Menschen in das klösterliche Leben ein, nachdem er einige Jahre in Einsamkeit gelebt hatte. Um 529 gründete Benedikt von Nursia das Kloster Monte Cassino.

Benediktiner orientieren sich stark an seinen Regeln, der «Regula Benedicti». Sie besteht aus insgesamt 73 Kapiteln und regelt den Alltag im Kloster, die hierarchischen und demokratischen Grundsätze, die Gebete, die Aufnahme von neuen Mitbrüdern und von Gästen. Auf der Suche nach Gott und Jesu Nachfolge ist ihnen der Ausgleich zwischen Gebet und Arbeit wichtig. Die Benediktiner leben nach dem Motto «ora et labora». Sie arbeiten in Garten, Bibliothek, Krankendienst, Küche, Sakristei, Verwaltung, Gästebetreuung, Kunstgewerbe, Handwerksbetrieben, Wissenschaft, Schule, Entwicklungsprojekten, Seelsorge und Pfarrei. Als Habit bezeichnet man die Tracht der Ordensgemeinschaften. Die Benediktiner tragen ein schwarzes Gewand.

Spuren von Benediktinern in der Schweiz sind nach dem 8. Jahrhundert nachweisbar. Eines der bekanntesten Schweizer Klöster ist jenes in Einsiedeln. Es wurde 934 erbaut und wurde zum Mittelpunkt der katholischen Schweiz. Zudem ist das Kloster Einsiedeln ein beliebter Wallfahrtsort.

## Franziskaner

Erst viel später entstand der Franziskanerorden, nämlich im Jahre 1209. Die grosse Figur hinter diesem Orden ist Franz von Assisi (1181-1226). Er wuchs in einer wohlhabenden Familie auf. Nach einigen Monaten im Gefängnis und im Krieg suchte er nach etwas, das seinem Leben Sinn und Richtung geben sollte. Franz erhielt von Gott den Auftrag, ihm zu folgen und er predigte fortan in der Öffentlichkeit. Franz von Assisi schlossen sich weitere Männer und Frauen an und begleiteten ihn auf seinem Weg.

Franziskaner leben in Gehorsam, Jungfräulichkeit und Armut. Es ist ihnen untersagt Geld anzunehmen. Der franziskanische Gruss lautet «Pax et Bonum». Dies heisst übersetzt «Friede und Heil». Der Friede war Franz von Assisi ein zentrales Anliegen und diesen verkündete er vor jeder Predigt. Auch Franziskaner gehen neben dem gemeinsamen und dem stillen Gebet arbeiten. Je nach Eignung erledigt der Bruder verschiedene Aufgaben im Haus oder ist als Seelsorger tätig. Im Vergleich zu den Benediktinern tragen die Franziskaner ein braunes Gewand mit einem weissen Gürtel.

Im 13. Jh. erreichten die Franziskaner auch die Schweiz und in der Folge wurden Klöster in Basel, Bern, Freiburg und andern Städten errichtet. Heute existieren vier zentrale Franziskanerklöster in der Schweiz.

## Kapuziner

Die Ordensgemeinschaft der Kapuziner ist eine Reformbewegung innerhalb des Franziskanerordens. Ab 1525 zogen die Reformer aus den grossen Klöstern der Franziskaner aus, um ans Wanderleben des Franziskus anzuknüpfen. Der Name leitet sich von der Kapuze ab, welche sie unterwegs wirkungsvoll schützte. Die Kapuziner sind noch heute als Wanderprediger tätig. Die Kapuziner bestehen heute aus rund 11'000 Brüdern. Aufgrund ihres Ursprungs tragen auch die Kapuziner einen braunen Habit mit weissem Gürtel.

Kapuziner pflegen einen einfachen Lebensstil. Sie sind gastfreundlich und offen für Begegnungen. Sie teilen die Arbeit unter sich auf. Die Friedensarbeit und die Nähe zu den Armen sind Bestandteile ihres täglichen Lebens.

Pascal Kalbermatten

### Quellen

- <https://www.franciscan.ch/>
- <https://benediktiner.ch/>
- <https://www.kapuziner.ch/>
- <https://www.bibelwerk.de/Materialpool.12795.html/Material+zu+biblischen+Themen.84179.html>

## Auf vielen Wegen...



**Bruder Damasus**

Es ist ein herbstlicher Dienstagnachmittag, als es einige Studenten des Briger Gymnasiums ins Kapuzinerkloster verschlägt. Hier kreuzen sich Wege von Menschen, die unterschiedlicher nicht sein könnten. Einerseits aus dem hektischen Schulalltag entrissene junge Erwachsene, andererseits die Ruhe selbst ausstrahlende Männer, welche ihren Weg bereits gefunden haben. «Das ganze Leben ist ein ewiges Wiederaanfangen», sagte Hugo von Hoffmannsthal einst. Dies gilt auch für die Kapuziner, welche ihre Zelte in Brig-Glis abbrechen müssen und in der ganzen Schweiz eine neue Heimat finden müssen.

Wir schreiben den 17. Juli 1937. Im kleinen Oberdorf nahe bei Stans erblickte Damasus Flüeler das Licht der Welt. Gemeinsam mit 10 Geschwistern wuchs er behütet in einer Bauernfamilie auf. Die grosse Familie, wie auch die enge Bindung zu den Geschwistern, prägte das Wesen Damasus. Er braucht die Gemeinschaft. Durch den politisch tätigen Vater kamen die Kinder früh mit Politik in Berührung. Jeden Tag trugen Damasus seine Füsse den 30-minütigen Weg ins benachbarte Stans, wo er die Schulbank drückte und einen ersten intensiveren Kontakt mit den Kapuzinern hatte. Dieser erste Kontakt wurde vor allem durch die Christenlehre am Sonntag, das Vorbereiten/ Begleiten während des Messdienerdienstes und den schulischen Unterricht durch die Kapuziner während der gesamten Schulzeit geprägt.

Nach fünfeinhalb Jahren Primarschule in Stans stellte sich die Frage, in welche Richtung es den Jungen ziehen würde, ob es eine Berufslehre oder eine weiterführende Schule werden würde. Eine weiterführende Schule, genauer gesagt das Kollegium in Stans, sollte für die nächsten Jahre Lebenszentrum

des Heranwachsenden werden. Jeden Tag führte das Velo den Jungen ins benachbarte Stans, wo er die acht Jahre Kollegium in der Abteilung Latein/Griechisch absolvierte. Wieder spürte er den starken Einfluss der Kapuziner, welche bis auf einen Sport- bzw. einen Musiklehrer die gesamte Lehrerschaft ausmachten. Prägend war ein Ereignis mit seinem Vater, welcher nach Fragen einiger Bekannten von seinem Sohn wissen wollte, wie er seine Zukunft nach der Matura sähe. Auf diese Frage hin beschloss Damasus endgültig, Kapuziner zu werden.

Nach der Matura zog es Damasus zuerst mit zwei Freunden quer durch die Schweiz. Das Trio legte den Weg per Velo zurück. Dieser erste, und für lange Zeit auch letzte grosse Ausflug, führte Damasus auch durch das Wallis, seine erste Berührung mit seiner späteren temporären Heimat.

Anfangs September 1958, 2 Monate nach seiner Matura, nahm Damasus seinen neuen Lebensabschnitt in Angriff, den Weg ins Kloster Stans. Eine grosse Unterstützung war dabei seine Maturaklasse. Die ganze Klasse organisierte ein Abschiedsessen und versammelte sich zum letzten Mal für die insgesamt sieben Kapuzineraspiranten aus ihrer Runde. Nach diesem Ritual wanderten die sieben zum Kloster Wesemlin in Luzern, wo sie zu der ihnen vorgegebenen Zeit anklopften.

Die sieben um Damasus begannen ihre Ausbildung, wobei sie ins kalte Wasser geworfen wurden. Ohne zu wissen, was sie erwartete, zogen sie ins Kloster ein. Im ersten Jahr ihrer Ausbildung (Noviziat) betreute der Novizenmeister die Jünglinge, indem er sie an das Leben im Kloster und die Sitten des Kapuzinertums gewöhnte. Nach dieser Zeit bestand die Möglichkeit, aufzuhören. Oder man legte die einfache Profess ab, nach 3 weiteren Jahren folgte die feierliche ewige Profess. Bis zu diesem Zeitpunkt musste man die endgültige Entscheidung über seine Zukunft im Kloster getroffen haben. Während dieser vier Jahre im Kloster absolvierte Bruder Damasus parallel ein Theologiestudium. In dieser Ausbildungszeit führte Bruder Damasus Reise vom Kloster Solothurn über Luzern (dort absolvierte er zusätzlich ein Philosophiestudium), bis nach Stans. 1963 erhielt Bruder Damasus die Priesterweihe und unterbrach seine Reise für kurze Zeit in Sursee.

Doch schon bald nach seiner theologischen Ausbildung zog es Damasus nach Fribourg, wo er eine Ausbildung zum Sekundarlehrer absolvierte. Er studierte dort Biologie, Geografie, Petrografie und Französisch.

Zurück in Stans arbeitete Bruder Damasus zwischen 1969 und 1988 als Vizepräfekt im Kollegium Stans, welches als Privatschule von Kapuzinern geführt wurde. Dort war neben dem Unterrichten von Geografie, Biologie, Religion und dem turnerischen Vorunterricht auch das Beaufsichtigen von Schülern während den Studienzeiten eine seiner Aufgaben. Nach der Umwandlung

der Privatschule in eine Kantonsschule beendete Damasus seine Unterrichtstätigkeit.

Seit 1983, also auch schon während seiner Zeit als Kollegiumslehrer, arbeitete er zusätzlich als Spitalseelsorger in Stans, ein Posten, welcher immer schon von Kapuzinern gestellt wurde. Von 1983 bis 1988 arbeitete Bruder Damasus halbtags immer abwechselnd als Spitalseelsorger und Kollegiumslehrer, eine strenge, intensive Zeit. 1988 realisierte er schliesslich, dass diese Kombination nicht seinen Vorstellungen entsprach. Bis 2004 kümmerte er sich dann als Spitalseelsorger um das seelische Wohl der Patienten in Stans. Zusätzlich amtierte er im Kloster Stans als Guardian (Klostervorsteher), ein Posten, welchen er sechs Jahre innehatte. Einige pastorale Aushilfsarbeiten füllten seinen Terminkalender zusätzlich. Bedauerlicherweise musste das Kloster Stans dann aufgelöst werden. Als Einheimischer hatte Bruder Damasus die traurige Aufgabe, sein Heimkloster zu schliessen.

Der Weg führte Bruder Damasus von Stans nach Luzern, wo er 3 Jahre lang lebte. Weiter führte ihn der Weg von Luzern nach Altdorf, wobei er dabei von Bruder Titus begleitet wurde. Bruder Damasus war froh, dass er von solch einem umgänglichen Mitbruder begleitet wurde, da das Kloster in Altdorf sehr abgelegen war. Auch in diesem Kloster amtierte er als Spitalseelsorger im Kantonsspital Uri. Nach bloss einem Jahr kam die grosse Überraschung. Nach einer Oberentagung der Kapuziner verkündeten diese, dass aufgrund der geringen Zahl an Brüdern weitere Klöster geschlossen werden mussten.



*Bruder Damasus im Gespräch mit Deborah Studer*

Dazu gehörte auch das historisch interessante Kloster Altdorf, welches eigentlich als letztes geschlossen werden sollte, da es bei seiner Gründung das erste Kapuzinerkloster nördlich des Gotthards gewesen war. Es ging für Bruder Damasus zurück nach Luzern, wo er intensive Gespräche mit Bruder Beat führte. Dieser machte Werbung für das Kloster Brig-Glis, wollte auch Bruder Damasus für diesen Standort begeistern. Da aufgrund des Umbaus des Klosters Luzern die Zahl der Brüder halbiert werden musste, stand Bruder Damasus vor der schwierigen Frage, wohin ihn den Weg führen würde. Zuerst an das Kloster Spiez denkend, zog es Bruder Damasus schliesslich nach Brig-Glis. Dort hatte er, als er noch in Stans als Kollegiumslehrer unterrichtet hatte, bereits jedes Jahr während drei Wochen die Ferien mit fünf bis sechs Mitbrüdern verbracht. Zu seinem Aufgabenbereich an der neuen Wirkungsstätte gehörten unter anderem Predigtendienst, Gottesdienste und ganz generell die Seelsorge. Der Kontakt zu den Einheimischen pflegte Bruder Damasus, indem er kreuz und quer im Oberwallis als ausserordentlicher Seelsorger tätig war. Ausserdem amtete er als Briefträger der Bruderschaft, er sorgte dafür, dass das Postfach des Klosters immer geleert war.

Bruder Damasus bewegtes Leben fand auch in Brig-Glis keine Ruhe. Aufgrund der Schliessung des Kapuzinerklosters führt ihn sein Weg, sowie der seiner Mitbrüder aus Brig-Glis in die verschiedensten Teile der Schweiz. Bruder Damasus zieht es nach Spiez, dem Ort, mit welchem er bereits vor der Etappe Brig-Glis liebäugelte.

«Zu reisen bedeutet sich zu entwickeln.» Dieses Zitat von Pierre Bernardo könnte man gut auf Bruder Damasus übertragen. Trotz ständiger Veränderung und ständigen Ortswechsel begegnete er uns mit bemerkenswerter Ruhe.

Deborah Studer

#### Abbildungen

· Abbildung 1 und 2: Tim Schwander

## «Die Kapuziner gehörten in die Mitte der Pfarrergemeinschaft in Glis.»

### «Pfarrer Wisi» erzählt von seiner Zeit mit den Kapuzinern



***Alois Bregy unterstützte die Pfarrei Glis über 23 Jahre lang mit Herz und Seele***

Bregy Alois, auch bekannt als «Pfarrer Wisi», war mehr als 23 Jahre lang als Ortspfarrer in der Pfarrei Glis tätig. Vor seiner Amtszeit in Glis amtierte er u.a. als Hilfspfarrer in Fiesch. Während dieser Zeit als Pfarrer in Fiesch und in Glis hat er viel erlebt und noch viel mehr für die beiden Pfarreien getan. Zu den Kapuzinern konnte er dadurch auch einen sehr engen Kontakt pflegen.

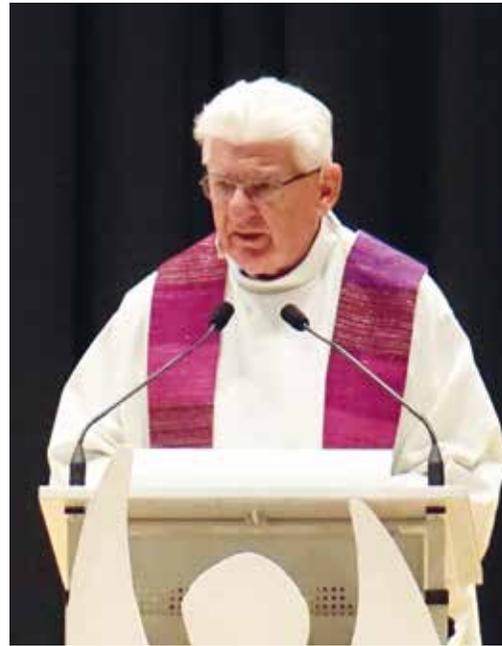
Zufrieden und glücklich blickt Alois auf die vergangenen gemeinsamen Jahre mit dem Kapuzinerkloster in Glis zurück. Viele tolle, aber auch lustige Ereignisse durfte er mit den Kapuzinern erleben, einige davon schon in seiner Kindheit. In den 40er Jahren gab es zwar das Kapuzinerkloster in Glis noch nicht, jedoch fanden immer wieder deutschsprachige Kapuziner am Samstag ihren Weg nach Oberems,

ins Heimatdorf von Alois Bregy. Da es zu dieser Zeit noch keine Strasse oder eine Luftseilbahn gab, mussten die Kapuziner mit der Drahtseilbahn des Elektrizitätswerks hinaufbefördert werden. Seine Geschwister und er hatten jeweils die Aufgabe, die Kapuziner dann abzuholen und sie zu dem Ort zu begleiten, wo sie etwas zu essen bekamen und schlafen konnten. An Pater

Eugen kann sich Alois noch gut erinnern, da dieser ihnen auch mal eine Kutte mitgebracht hatte und sie diese auch anprobieren durften. Dieses Ereignis war eines von vielen, welches «Pfarrer Wisi» geprägt haben. Auch aus seiner Amtszeit in Fiesch kann er ein Liedchen über einen älteren Kapuziner singen. Dieser war vor seiner Zeit als Kapuziner Bauer gewesen und ging daher auch ins Fieschertal zu den Bauern. Dabei scheute er sich nicht, in den Stall zu gehen, um dort mit seinen Genossen zu «dorfen». Als er jedoch an einem solchen Abend nicht zurückkehren wollte, musste Alois ihn suchen gehen. Tatsächlich fand er den älteren Kapuziner in einem Stall zusammen mit dem Hirten, beschwipst und die Zeit völlig aus den Augen verloren. Auch weitere Kapuziner wie Pater Johannes, der anscheinend immer viel zu schnell geredet und den dann niemand mehr verstanden habe, was ziemlich lustig gewesen sei, oder Pater Theodul, der eine wunderschöne Stimme gehabt habe und toll singen konnte, vergass Alois nie. Einen gab es da noch, der viel fürs Kapuzinerkloster getan hat, den fast jeder in Glis kannte und dem man immer seine Nöte und Probleme erzählen konnte: Bruder Peter. Er hatte immer ein Ohr offen für jedermann. Auch bei seinen Almosengängen im Januar, welche bis zu drei Wochen dauerten, nahm er sich genügend Zeit für jeden einzelnen.

Rückblickend findet «Pfarrer Wisi» die Dienste, welche die Kapuziner geleistet haben, sehr wertvoll. Denn sie halfen nicht nur in der Schule als Religionslehrer aus, sondern auch im Holowistutz als Unterstützer bei den behinderten Kindern in der heilpädagogischen Schule. Ebenso halfen sie auch in der Pfarrei Glis bei der Beichtabnahme mit und wirkten oft seelsorgerisch.

Die Kapuziner gehörten einfach in die Mitte der Pfarrgemeinschaft in Glis. In der Pfarrei waren sie sehr hilfsbereit, man sah sie aber auch in ihren Kutten beim Einkaufen. Zusätzlich strahlte das Kapuzinerkloster immer eine besondere Wirkung aus, in welcher man sich geborgen und geschützt fühlen konnte. Alois Bregy schaut auf eine besondere Zeit mit den Kapuzinern zurück und findet es schade, dass das Kapuzinerkloster nicht mehr erhalten wird. Auf der anderen Seite kann «Wisi» das Aufgeben des Kapuzinerklosters auch nachvollziehen. Er bleibt in Kontakt mit einigen der Kapuziner und wünscht ihnen nur das Beste.



**«Pfarrer Wisi» besinnt sich gerne der alten Kapuzinergeschichten**

Abschliessend betont Alois, dass der Speisesaal nebst der Kirche einer seiner Lieblingsorte im Kapuzinerkloster gewesen sei. Alle waren dort beisammen, hatten es lustig und genossen die gemeinsame Zeit. Wenn es genug warm war, konnte man sogar im Garten essen, die schönen Blumen betrachten und den freilaufenden Hasen beobachten.

Man fühlte sich bei den Kapuzinern und im Kloster einfach heimelig und wohl.

Alexandra Lorenz

#### **Quellen**

- Interview mit Alois Bregy vom 21.11.2017

#### **Abbildungen**

- Abbildung 1: zvg von Alois Bregy
- Abbildung 2: Quelle: <http://www.rro.ch/cms/img/brig-glis-der-mensch-im-mittelpunkt-77967.jpg>



*Wallfahrt Simplon Bleiken, 2006*

«Es ist sicher, dass die positive Ausstrahlung fehlen wird.»

### **Stadtpräsident Louis Ursprung und seine Verbindungen zum Kapuzinerkloster**

Louis Ursprung, der seit 29 Jahren im Stadtrat der Gemeinde Brig-Glis sitzt, und seit 2013 die Stadtgemeinde präsidiert, hat, wie auch viele andere aus der Region, viele Erinnerungen an das Kapuzinerkloster. Er kennt die geschichtlichen Hintergründe nur zu gut und ist und war interessiert am Kloster und dessen Brüdern. Als Politiker ist ihm über die Jahre hinweg mehr und mehr die Wichtigkeit des Kapuzinerklosters zu Bewusstsein gekommen. Er kannte das Kloster bereits in seiner Kindheit und erinnerte sich noch an viele Geschichten über Hilfestellungen der Brüder. Während einem Interview mit ihm im Stockalperschloss erzählte er mir seine Erinnerungen und Geschichten.



*Kapuzinerkloster vor dem Neubau*

Herr Ursprung blickt zufrieden und gleichzeitig etwas melancholisch auf seine Vergangenheit mit dem jetzt geschlossenen Kloster. Er kennt die Geschichte des Kapuzinerklosters bis zurück ins 17. Jahrhundert sehr präzise und konnte mir beinahe die gesamte Entstehungsgeschichte des Kapuzinerklosters erzählen, von dem Bau um 1659 bis hin zum Klosterbrand des Jahres 1979. Herr Ursprung kennt sich in dem Thema nur zu gut aus.



**Louis Ursprung, Stadtpräsident  
Brig-Glis**

Die Schliessung des Klosters beschäftigt den Gemeindepräsidenten sehr. Er redete über den Beschluss in seiner Neujahrsrede und verabschiedete sich im Namen Brig-Glis von den Brüdern und erinnerte sie daran, dass sie zu einem festen Bestandteil von Brig-Glis geworden sind. Er ist zwar frustriert über den Entscheid, aber er sieht ein, dass der Nachwuchs fehlt und erkennt ein ähnliches Schema in vielen anderen Klöstern und Bruderschaften in der Schweiz. Er betont oftmals, dass die Schliessung nicht an mangelnden Spenden oder Klosterbesuchern liegen würde, da bei den Gottesdiensten die Kirche meistens auch voll war und im Kloster immer etwas zu erledigen war. Der Beschluss wurde fast ausschliesslich extern gefasst.

Er hat auch oft mit den Brüdern zusammengearbeitet, unter anderem mit Bruder Beat. Herr Ursprung hatte mit diesem und anderen Brüdern einmal einen Termin, anwesend waren damals unter anderem Bruder Damian, Pfarrer Paul Martone und der Generalvikar Richard Lehner. Er bot ihnen die Hilfe der Gemeinde an, wenn sie diese je brauchen würden oder in Anspruch nehmen möchten. Die Brüder fragten aber nie nach Hilfe. Dies zeigt wiederum die Gütigkeit der Brüder, aber auch ihre Kompetenz und Selbstständigkeit. Das Kloster schätzte Herr Ursprung sehr. Für ihn und wohl für viele weitere Einwohner war das Kloster eine Oase der Ruhe mitten in der Stadt. Man spürte darin auch wahrlich die Aura eines geistigen Zentrums. Aber nicht nur das Gebäude selbst, auch die Brüder strahlten mit ihrer bedächtigen und stillen Art ein Klima der Ruhe aus. Die inzwischen auch älteren Brüder scheinen in keiner Weise vom Alltag gestresst zu sein, meint Herr Ursprung. Jedoch betont er, dass dies nicht bedeute, dass die Brüder nicht arbeiten und nicht ihrem Programm nachgingen. Die ruhige Art des Klosters schätzte er selbst auch am meisten.

Herr Ursprung begegnete den Brüdern des Klosters oft, da sich an der Kapuzinerstrasse für einige Jahre sein Büro befunden hatte. Er traf sie auf der Strasse und unterhielt sich mit ihnen. Somit knüpfte er mit einigen von ihnen Freundschaften und pflegte durch die Lage seines Büros einen steten Kontakt zu den Brüdern. Für Herrn Ursprung ist das Kapuzinerkloster auch von starker privater Bedeutung, da er dort vor 46 Jahren geheiratet hat. Er ist sich sicher, dass die positive Ausstrahlung fehlen wird, denn das Kloster gehört zu Brig-Glis und wird eine Lücke in der Kultur und imAlltagsleben hinterlassen. Doch nicht nur Brig-Glis, sondern dem ganzen Oberwallis wird das Kloster fehlen. Er wünscht den Brüdern eine gute Reise in die Zukunft und bedankt sich für all die guten Jahre mit den Klosterbrüdern.

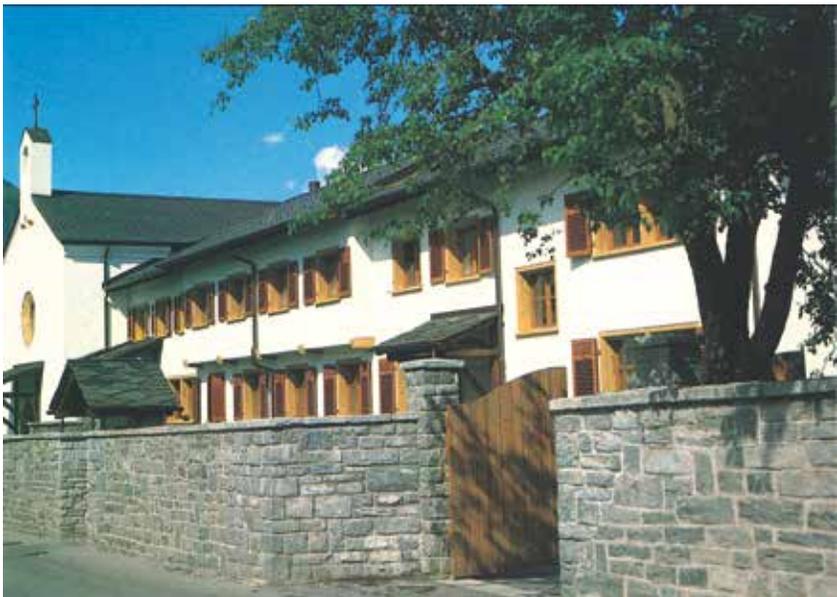
Samuel Donaldson

#### Quellen

- Mehrere Interviews mit Herrn Ursprung, vor Ort und telefonisch

#### Abbildungen

- Abbildung 1: <https://www.kapuziner.ch/brig/wp-content/uploads/sites/5/2015/04/Kapuzinerkloster-Glis-Geschichte-1920x1079.jpg>
- Abbildung 2: [http://www.1815.ch/site/assets/files/0/75/99/07/394/27\\_sb\\_6\\_4c\\_gianniz\\_rlr.jpg](http://www.1815.ch/site/assets/files/0/75/99/07/394/27_sb_6_4c_gianniz_rlr.jpg)



*Kapuzinerkloster in Glis*



*Mit Bruder Titus in Assisi, 2007*

«Wir sind wie eine Familie, die zusammen redet und Spass hat.»

## **Interview mit Bruder Beat Pfammatter**

### ***«Wo und wie verlief ihre Kindheit bzw. ihre Jugend?»***

Aufgewachsen bin ich in Mund mit meinen vier Geschwistern. Ich hatte eine normale Jugend, ging in Naters in die Orientierungsschule und später ans Gymnasium in Luzern. Wir betrieben nebenbei Landwirtschaft. Wir waren zwar religiös, aber nicht streng praktizierend. Wir gingen am Sonntag in die Kirche, so wie es sich damals gehörte. Ich war aber mehrere Jahre Ministrant. Der Aufenthalt in der Kirche und in den Gottesdiensten hat mich sehr geprägt. Spiritualität, Religion und Glauben haben mich schon immer fasziniert.

### ***«Wie sah ihre schulische und berufliche Ausbildung aus?»***

In Luzern schloss ich die Diplommittelschule ab. Danach ging ich in die Rekrutenschule. Mit gerade einmal 20 Jahren trat ich ins Kloster ein. Während meiner Ordenszeit habe ich mich weiter ausgebildet.

### ***«Wann war genau der Zeitpunkt und was war der ausschlaggebende Grund, dem Klosterleben beizutreten?»***

Zuerst wollte ich Theologie studieren, um Priester zu werden und in einer Gemeinde zu arbeiten. Als ich aber in Luzern am Gymnasium war, merkte ich mit 17 oder 18 Jahren, dass dies nicht mein Weg ist, alleine in einem Dorf Pfarrer zu sein. Zu der Zeit hatte ich bereits Kontakt mit dem Kapuzinerkloster in Brig. Ich übte im Sommer einen zweiwöchigen Sommerjob im Kloster aus. Dort erhielt ich Einblicke in das Kapuzinerleben, das Gemeinschaftsleben und das Gebetsleben. Es war eine lockere Atmosphäre. Damals wusste ich eigentlich noch nicht viel über das Klosterleben, was weiss man schon mit zwanzig? Trotzdem habe ich mich angemeldet.

**«Ist man danach direkt ein Bruder oder wie verläuft der Einstieg ins Klosterleben?»**

Es gibt drei Stufen, wenn man in den Orden eintritt. Zuerst das Postulat, die Probezeit, die dauert ungefähr ein Jahr lang. In dieser Zeit lebt man in einer Gemeinschaft und lernt das Klosterleben kennen und arbeitet überall ein wenig mit. Ich war im Winter in Appenzell, ich habe viel Schnee geschaufelt (lacht). Ich habe auch viel anderes gemacht, in der Küche geholfen, geputzt, etc. Zudem hatte ich pro Woche noch einen halben Tag Unterricht, in welchem ein Bruder mir die Biografie unseres Ordensgründers Franz von Assisi beibrachte und was seine Lehren heute für uns bedeuten. Während dieser Phase entscheidet man sich, ob man in die nächste Stufe, das Noviziat, gehen will. Diese Stufe geht rund eineinhalb Jahre, man lernt alle Bereiche des Kapuzinerlebens kennen. Man arbeitet im Garten, Küche, Krankenpflege... Am Nachmittag hatte man jeweils Lektionen über das Ordensleben, Ordensregeln, Bibel und das Gelübde. Danach musste man für 3 Monate ein Sozialpraktikum absolvieren. Ich war in Zürich in einem Wohnheim für Straftateneingesessene und habe für die Spitex gearbeitet. Unser Ordensgründer wollte, dass wir besonders für die Leute da sind, welche am Rand der Gesellschaft leben. Nach diesen zwei Jahren Ordenseinführung legt man zum ersten Mal ein



**«Man kann den Orden in der Schweiz mit einem Buch vergleichen, wir schreiben mittlerweile das letzte Kapitel.»**

Versprechen ab für drei Jahre, vergleichbar mit einer Verlobung. Man verspricht, dass man ehelos lebt, in Armut und der Gehorsamspflicht unterstellt ist, dass man auf die Gemeinschaft hört. Dann kommt das Juniorat, in dem man eine Spezialausbildung macht. Ich habe damals die Ausbildung zum Pflegefachmann gemacht. Nach diesen drei Jahren muss man sich entscheiden, ob man das Versprechen für weitere zwei Jahre verlängern will oder nicht. Aber spätestens nach neun Jahren muss man sich entscheiden, ob man dem Orden endgültig beitreten will. Erst mit 30 Jahren habe ich mich endgültig entschieden, ein Kapuziner zu werden.

**«Wie hat sich Ihr Blickwinkel auf die Religion in dieser Zeit geändert?»**

Natürlich, wenn man mit 20 Jahren dem Orden beitrifft, hat man noch einen relativ kindlichen Glauben. Aber mit der Zeit merkt man, dass Glauben oder die Beziehung zwischen Mensch und Gott etwas Dynamisches, Lebendiges ist, das sich in verschiedenen Formen zeigt. Zuerst setzt man sich vor allem mit dem Leben von Jesus auseinander und wie man dies ins Klosterleben einbringen kann. Später, eher in den letzten 15 Jahren, ging es mir mehr um meinen inneren Weg und um das Geheimnis, das wir Gott nennen. Das ist eher ein mystischer und spiritueller Weg. Parallel zu meinem Glauben habe ich gearbeitet, zum Beispiel war ich fünf Jahre lang in einer Drogenentzugsklinik tätig, dies hat meinen Blick auf den Glauben mitbestimmt. Natürlich sieht man in jedem Menschen das Göttliche, gleich in welcher Lage er sich befindet.

**«Wurde Ihnen manchmal auch etwas zu viel im Klosterleben?»**

Nein, grundsätzlich nicht. Aber ich bin seit 32 Jahren im Kloster und da gibt es ganz unterschiedliche Lebensphasen. Mit Mitte 30 Jahren fragt man sich natürlich, ob dies wirklich der richtige Weg ist und ob man nicht lieber Kinder gehabt hätte. Aber mittlerweile kann ich es mir kaum mehr vorstellen, nicht in der Gemeinschaft zu leben, das ist meine Familie.

**«Was macht das Kloster in Brig-Glis besonders?»**

Das Besondere an diesem Kloster ist, dass wir fast flächendeckend im Oberwallis in den Pfarreien Aushilfen gegeben haben. Das war die Haupttätigkeit dieses Klosters. Auch dass wir die Beichte abgenommen haben. Früher waren beispielsweise vor Weihnachten fünf Brüder durchgehend als Beichtväter tätig. Das ging in den letzten Jahren natürlich stark zurück. Was auch besonders ist, dass dieses Kloster früher das Ferienkloster der Kapuzinerbrüder war.

**«Wo sehen Sie die Gründe, dass die Zahlen der Messbesucher immer mehr zurückgehen?»**

Es gibt hierfür verschiedene Gründe, zum einen die gesellschaftliche Entwicklung. Bis in die 60er und 70er Jahre war die Gesellschaft kollektiv bestimmt. Ich erinnere mich, dass man früher im Dorf alles gemeinschaftlich organisierte und stark von der Kirche geprägt war. Als Beispiel: Die meisten Vereine gehörten der Kirche an und alles war sehr vernetzt. Das Kollektiv stand im Zentrum und nicht das Individuum. Danach hat sich das verschoben und heute steht das Individuum im Vordergrund. Dies meine ich auch nicht wertend. Diese Bewegung, dieses Ich-Gefühl, musste sich auch entwickeln. Aber dadurch hat sich auch vieles von der Kirche abgelöst. Die Kirche hat auch nicht mehr diese Wert und Sinn gebende Funktion, wie sie es früher hatte. Heute kann jedes Ich sich selber die Antwort geben, was gut oder schlecht ist. Gott sei Dank leben wir auch nicht mehr nach diesen alten Werten und Vorstellungen. Heute jedoch kann jeder selber entscheiden, an was er glauben will. Auf dem Markt der Spiritualität gibt es heute viel mehr Angebote, man kann zwischen Buddhismus, Esoterik und vielem mehr auswählen. Die katholische Kirche ist nur eines von vielen Angeboten.

Ich denke, ein weiterer Grund ist, dass heutzutage ein junger Mensch, das heisst auch ein 30-, 40- oder 50-jähriger, im Gottesdienst mit den jeweiligen Ritualen nicht mehr den Zugang zu Gott findet. Teilweise sind noch die Wurzeln für diese Rituale da, aber auch schon bei meinen Eltern und deren Generation hat es angefangen, dass sich der Gottesdienst und ihre Interessen auseinandergelebt haben. Wenn ich heute aus der Kirche komme, spielt sich das Leben auf dem Sebastiansplatz ab und nicht mehr in der Kirche. Ich muss zugeben, wäre ich heutzutage wieder 20, wäre ich auch auf dem Platz. Man versucht zwar durch Angebote wie Kindergottesdienste einen Rahmen zu bilden. Ich persönlich glaube aber nicht, dass junge Menschen den Zugang zu den Gottesdiensten, wie sie heute praktiziert werden, finden werden.

**«Was würden Sie ändern, dass es wieder mehr Messbesucher gibt?»**

Natürlich kann man sehr gute Angebote schaffen, wie Rockmessen, Gospelmessen, etc. Punktuell ist das sicher eine gute Sache. Aber schlussendlich sehe ich in dem verpuffte Energie. Ich glaube, wirkliche Veränderung ist nur mit dem Kontakt mit den Menschen möglich. Dass man sich dort aufhält, wo auch die Menschen leben, ohne die Absicht, jemanden zu bekehren oder einen Gottesdienst zu halten. Einfach nur präsent sein und mit den Leuten ins Gespräch zu kommen. Aus meinen Erfahrungen kann ich sagen, dass die Jugend interessiert ist an Religionen und Sinnfragen, auch wenn sie nicht die

Messe besuchen. Die Kirche muss wieder lernen, sich mit den einzelnen Fragen eines 20- oder 50-Jährigen auseinanderzusetzen. Durch diesen persönlichen Kontakt könnte auch entstehen, dass vielleicht Junge selber etwas organisieren.

**«Würden Sie einem 20-Jährigen empfehlen, ins Kloster zu gehen?»**

Nein, aus dem Grund, dass der nächstjüngere 51-jährig ist. Mittlerweile ist dies kein Lebensort mehr für junge Menschen. Anders würde es aussehen, wenn eine Gruppe von 30- bis 40-Jährigen beitreten würde, diese könnten sich gegenseitig auch stützen. Aber einem einzelnen 20-Jährigen auf gar keinen Fall. Das Eintrittsalter ist sowieso weit höher als früher.

Man kann den Orden in der Schweiz mit einem Buch vergleichen, wir schreiben mittlerweile das letzte Kapitel. Wir sind ein stark überalterter Orden, welcher nicht wirklich eine Zukunft hat. Das klingt vielleicht hart, aber das ist die Realität.

**«Sagen Sie also, dass die Zukunft des Ordens eher in anderen Teilen der Welt liegt?»**

Wir sind weltweit auf fast jedem Kontinent vertreten. Die Mitgliederzahl beläuft sich auf circa 11 000 Mitglieder. Diese Zahl ist trotz des starken Rückgangs in Europa und Nordamerika relativ konstant. Das lässt sich damit erklären, dass der Orden in Afrika, Indonesien und Indien stark wächst. Vor kurzem war ich in Indien und habe dort die Ausbildungsklöster besucht. Es gibt dort Schlafsäle, in denen vierzig 20-Jährige Matratze an Matratze schlafen. Da herrscht auch eine ganz andere Dynamik. Nach dem Mittagessen spielen die jungen Leute zusammen Volleyball.

Die Ausbildungsklöster sind dort voll ausgelastet, die müssen Bewerber auch abweisen.

**«Können Sie uns zum Abschluss von einem lustigen oder schönen Moment aus ihrem Klosterleben erzählen?»**

Einmal diskutierten wir über die schwindenden Mitgliederzahlen im Orden. Da meinte ein älterer Bruder: «Wenn die nur wüssten, wie schön wir es im Kloster haben, würden die durch die Fenster hereinstürmen.» Schön ist aber auch, wenn wir am Mittagstisch zusammensitzen. Das allgemeine Bild ist ja immer, dass wir nur still dasitzen. Aber wir sind wie eine Familie, die zusammen redet und Spass hat.

### «Und ein trauriger Moment?»

Momentan ist natürlich die Trauer, dieses Kloster auflösen zu müssen, sehr präsent. Es ist ein schwieriger Moment zu merken, dass wir dieses Kapitel zu Ende schreiben und dass der Schlusspunkt immer näher kommt.

Selim Walliser

#### Abbildung

· Vgl. <https://www.kath.ch/news/das-ordensleben-ist-vorbei-das-zeigt-die-realiaet-knallhart/>



*Franziskuskreuz Assisi*

## Schlusswort

Br. Stanislaus Noti schreibt in seiner Arbeit «Fünfzig Jahre Kapuzinerkloster in Brig» (S. 7): *«Das Kloster hat eine ungewohnt lange Vorgeschichte, die drei Jahrhunderte zurückreicht. Nicht weniger als achtmal zwischen 1657 und 1943 wurde versucht im Oberwallis eine Niederlassung zu gründen. Sechsmal blieb es beim Planen, zwei Gründungen überlebten leider nur für kurze Zeit, das Klösterlein in Brig 1657 bis 1662 und das Hospiz in Ernen /Lax 1740-1746. Erst der Neugründung des Kapuzinerklosters in Brig im Jahre 1944 war ein bleibender Erfolg beschieden»*. Ein bleibender Erfolg allerdings, der mit der Schliessung des Klosters am 31. Dezember 2017 ein überraschendes Ende fand.

Wir können nicht von 360 Jahren Kapuziner im Oberwallis reden. Sie waren hier nur 81 Jahre ansässig, im Stockalper-Kloster 5, in Ernen/Lax 6, in Brig-Glis 70 Jahre. Zeitweise halfen deutschsprachige Kapuziner vom Kloster Sitten aus, besonders im unteren Teil des Oberwallis. Während 300 Jahren aber kamen immer wieder Bemühungen auf – teils aus der Innerschweiz, teils vom Wallis her – im Oberwallis Kapuziner deutscher Sprache anzusiedeln. Nicht-Wollen und Nicht-Können sind auf beiden Seiten auszumachen. Bei den Kapuzinern war neben dem Mangel an Berufen erschwerend, dass sie aus zwei Ordensprovinzen – Savoyen und Schweiz – anreisten, die einen mit Französisch, die anderen mit Deutsch im Gepäck. Sprachliche, politische, kirchliche Interessen von Politikern und Klerikern im Wallis hinderten oder förderten je nach Zeitumständen das Kommen oder Bleiben der Kapuziner. So sehr der Rückzug der Kapuziner durch Lötschberg oder Furka heute endgültig zu sein scheint, lässt eine 360-jährige Erfahrung noch ein Fenster für die Zukunft offen.

Br. Fidelis Stöckli, Kapuziner

## **Verein Pro Historia Glis**

### **Vorstand**

Anna Gex-Collet, Polenstrasse 72, 3902 Glis, Kassierin

Chantal Seiler-Kenzelmann, Englisch-Gruss-Str. 19, 3902 Glis, Mitglied

Erika Theler, Hengart 12, 3902 Glis, Mitglied

Heli Norbert Wyder, Zwingarten 1, 3902 Glis, Präsident

Matthias Schmidhalter, Lingwurm 17, 3911 Ried-Brig, Schriftleiter

Rosmarie Carlen-Imsand, Sonnenstrasse 4, 3900 Brig, Mitglied

Stefan Loretan, Termerweg 63, 3900 Brig, Mitglied

### **Ehrenmitglieder**

Gaby Armangau, Gliserallee 93, 3902 Glis